

Die Okkulte Welt 17

Seele und Kosmos

Von

Dr. med. Georg Lomer



Johannes Baum Verlag, Pfullingen i. Württ.



Seele und Kosmos

Betrachtungen und Vergleiche

Von

Dr. med. Georg Lomer

Nervenarzt in Hannover

„Nur Eines wüßt ich gern hienieden:
Was ist das Schicksal, das mich drängt?
Kann ich's mit eigener Kraft mir schmieden
Ward's herrlich über mich verhängt,
Je nach dem Stand der Sterne droben,
Als ich in dieses Dasein trat?
Wird drum gewürfelt? Wird's gewoben
In unbekannter Mächte Rat?“

Jul. Wolff.

Johannes Baum Verlag, Pfullingen i. Württ.
1920.

Alle Rechte von Johannes Baum Verlag, Pfullingen i. Württ., vorbehalten
: Gedruckt bei Louis Borchardt, Berlin SW 68, Lindenstr. 16-17 :

PPY 61



20 10, 40

(B 6741)

Erstes Kapitel.

Die Weissagungen vom Weltende.

Wenn das Weltgeschehen wirklich ein zu Form geronnener Traum Gottes ist, so ist die Zeit, in der wir leben, sein Alldruck. Deutschland, das Herzland unserer Rasse — und mit ihm oder kurz nach ihm die ganze weiße Welt — ist in eine Katastrophe gerissen, die ihresgleichen in der Geschichte nicht hat. Eine Katastrophe, deren weitausholende Bedeutung noch immer den wenigsten klar ist.

Mit Kriegsbeginn setzte sie ein: ein moralischer Zersetzungsprozeß, der anfänglich von bestimmten Punkten ausstrahlte und nun lawinengleich immer weitere Kreise und Klassen in seinen Strudel reißt. Zuchtlosigkeit der Massen, allgemeine Bestechlichkeit, Sinken der Autoritätsvaluta auf Null, — das sind die Zeichen der Zeit. Aus dem „Volk wider Volk“ ward ein „Mensch wider Mensch“. Der Nächste ward Feind seines Nächsten, schlimmer als auf dem Schlachtfeld. Orgien des Haben-wollens, der Ausplünderung des Mitmenschen, eine wahnwitzige Ueberschätzung der eingeamsterten groben Materie. Kurz, ein wahrer Höllensturz der allgemeinen Moral! —

Wo sind noch Treu und Glauben? — Frage den Kaufmann, — er zuckt die Achseln. Wo ist, außerhalb Familie und Berufs-klasse, noch Gemeinsinn? — Wo Opferfähigkeit? — Der Schieber sitzt in seinem Café, schreibt Zahlen auf Marmortisch und Manschetten (wenn er welche trägt) und lacht gesättigt: er fühlt sich als der siegreiche Typ, der ohne Wimperzucken über Leichen geht und nur eines fürchtet, — die Wiederkehr gesunder Zeiten.

Eine monomanische Profitgier ist über alle Welt gekommen, die die Seelen unters Tier, das doch die Grenzen seines Hungers kennt, hinabwürdigt. „Füllt euch die Taschen!“ ward Leitwort, dem die Herde folgt. Gleichsam als stürzte sich ein ganzes

Volk taumelnd in den Abgrund mit dem Panikrufe: „Rette sich, wer kann!“

„Füllt euch die Taschen,“ — wozu? Wenn doch alles zugrunde geht und alle Werte entwertet werden?! . . .

„Rette sich, wer kann!“ — wovor?! . . .

Eine bange Ahnung zittert dumpf durch die Massen. Ein Ende mit Schrecken reckt sich herauf. — Die kleine Schar der Intakten aber, das Fähnlein der Aufrechten, das Gott nicht verlor, sondern in jedem Schrecknis tiefer erkannte, sieht Todfeinde ringsum und kämpft den schweren Zweifronten-Kampf gegen die Verführung auf der einen, gegen die Not und die ruchlose Teuerung auf der anderen Seite.

Und wem sich der Abscheu vor dem Hexensabbath ringsum so recht tief in die Seele fraß, der greift wohl nachdenklich zu alten Schriften, in denen Urväter ihr Weistum bargen, und fragt sich: „Steht uns am Ende wirklich der Weltuntergang bevor? Löst sich die menschliche Gesellschaft auf und ist all der wilde Tohuwabohu nur der Auftakt vom Ende?“ . . .

Da vertieft sich der Fromme in die vielerörterte Prophezeiung Christi im Evangelium Matthäi¹⁾ und überdenkt ihren Wortlaut.

„Ihr werdet hören Kriege und Kriegsgeschrei . . . Es wird sich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere, und werden sein Pestilenz und teure Zeit, und Erdbeben hin und wieder.“ Haben wir, denkt der Bibelleser, dieses alles nicht gehabt? Kriege und Seuchen, teure Zeiten und Erdbeben!

„Da wird allererst die Not anheben. Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal und werden euch töten . . . Dann werden sich viele ärgern, und werden sich untereinander verraten und hassen. Und es werden sich viele falsche Propheten erheben und viele verführen. Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten.“ — Haben wir dies alles nicht tagtäglich vor Augen? Not und Trübsal, Haß und Verführung?! Und wo brennt heute noch die Flamme der Nächstenliebe? . . .

Es folgen dann die bekannten Verse, welche über die Plötzlichkeit der einsetzenden Katastrophe Aufschluß geben. Auf die

¹⁾ Kapitel 24, V. 6—12.

Berge soll fliehen, wer im (jüdischen) Lande ist, usw. Offenbar ist also an eine das flache Land überschwemmende Wasserkatastrophe gedacht, die nach Art einer neuen Sintflut daherkommt.

„Bald aber nach der Trübsal jener Zeit,“ heißt es schließlich, „werden Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen.“ Der Himmel wird also so finster, daß selbst Sonne und Mond nicht mehr gesehen werden. Ungeheure Wolken, vielleicht Gewitterbildungen dürften als Ursache anzusehen sein. Denn von einem Untergang von Sonne und Mond ist nicht etwa die Rede. Auch das Bild der „vom Himmel fallenden Sterne“ ist uns wohlbekannt: es sind die Meteore, die Sternschnuppen, die in der That den Eindruck fallender Sterne machen. Die „sich bewegenden Kräfte der Himmel“ sollen vielleicht nur das ganze Ereignis als ein kosmisch, also außerirdisch bedingtes bezeichnen. Kräfte greifen ein, deren Zentrum außerhalb der Erde liegt.

„Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel. Und es werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden kommen sehen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ Das Gericht über die sündige Menschheit setzt ein . . .

Es ist schwer darüber zu verhandeln, was mit diesem „Zeichen des Menschensohnes im Himmel“ gemeint sein kann. Wahrscheinlich ein großer Komet, der ja in der That wie ein „Zeichen am Himmel“ wirkt. Dafür spricht auch sein Eindruck auf die „heulenden Geschlechter auf Erden“. Kometen — wir gehen noch näher darauf ein — haben ja von jeher auf die „unaufgeklärten“ Völker der Menschheit als aufregende und bedrohliche Symbole gewirkt, und wenn man auf alten Merkblättern sieht, wie man in ihnen, in phantastischer Uebertreibung, die Gestalten von Lanzen, Schwertern, blutigen Köpfen usw. zu erblicken glaubte, — Völker sind in vielem große Kinder und haben auch die Phantasieanlage von solchen! — so wird es verständlich, wie die Menschen in jenem visionären Kometenbild vor dem jüngsten Tage „des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit“ kommen sahen. —

Stellen wir nun neben dieses biblische Weltuntergangsbild jenes andere, das uns die Edda gibt. Es ist in der „Kunde

der Wala“ niedergelegt, der sagenhaften nordischen Seherin, bei der sich Wodan Weisheit holt.

Durch das Gold ist Unfriede in die Welt gekommen. Götter, Riesen und Menschen lernen das Kriegsleid kennen. Balders Tod durch den Mistelschuß leitet den Untergang ein.

„Nun würgen sich Brüder und werden zu Mördern,

Geschlechter sinnen auf Sippenverderb,

Die Gründe schallen, der Giergeist fliegt:

Kein einziger Mann will des anderen schonen.“

Und wiederum fragt sich der Leser: „Haben wir dies alles nicht soeben erlebt, ja, erleben es noch? Den deutsch-englischen Bruderkrieg ums Gold? Sahen wir nicht in der Selbstzerfleischung der weißen Rasse den denkbar schlimmsten „Sippenverderb“? Und wahrlich, der „Giergeist“ fliegt noch immer durch die Welt. Nicht auf Schonung, sondern auf Ausplünderung der anderen sind die meisten bedacht. Der Tiefsturz der Sittlichkeit liegt auf der Hand. Man kann nur bestätigen, was folgt:

„Schrecklicher Ehebruch schaltet auf Erden,

Beilzeit und Schwertzeit, brechende Schilde,

Sturminzeit und Wolfszeit vorm Sturze der Welt.“ —

Zum Kriegswetter tritt alsbald eine Verschlechterung der irdischen Witterung. Ein riesiger Hund, sagt die Sage, aus des Fehriswolves Brut, wird der „Mörder des Mondes“: d. h. in symbolischer Ausdrucksweise: ungeheueres Gewölk „frißt“, also verdeckt den Mond.

„Die Sonne wird finster in folgenden Sommern.

Was Wetter dann wüten, — wißt ihr davon?“ . . .

Auch hier also verlieren Sonne und Mond den Schein; gewaltige Unwetter verheeren die Erde. „Drei Hähne krähen“, bei Göttern, Menschen und Toten, und rufen sie auf zum letzten Kampfe.¹⁾ Der „rote Hahn“ — ein Symbol des Feuers, das alle Schichten der bestehenden Welt bedroht! Im Himmel, auf Erden, unter der Erde, überall Feuersbrunst: der Untergang setzt ein.

„Schon kocht es im Quell,“ — die Wasser der Tiefe werden heiß vom Feuer.

¹⁾ Ein brandroter Hahn ruft die Menschen, der Hahn Goldenkamm die Helden in Walhall. „Noch aber ein andrer singt unter der Erde, Ein schwarzroter Hahn, in Hellas Saal“. Hella — die Totengöttin. Daher später „Hölle“.

„Die Krone des Weltbaums¹⁾
Erglüht beim Klange des Gellerhornes,
Das Heimdold zum Heerruf erhöhen hält.“

Das organische Leben auf Erden ist bedroht.

„Der Baum erhebt, doch bleibt er noch stehen
mit rauschendem Wipfel, bis Loge sich löst.“

Erst als Loge, d. h. das Erdfeuer, frei wird, ist ernste Gefahr.

„Der Weltwurm bäumt sich.“ — d. h. das Meer empört sich; Sturmfluten brausen heran und kämpfen mit dem freigewordenen Urfeuer. Ein Kampf aller Elemente entfesselt sich, das „Totenschiff“ ist los, zahllose Menschen gehen zugrunde. Es bersten die Berge, der Himmel klafft. „Hella hält Gastung“. Die Götter fallen im Kampfe, auch Wodan, der Himmels Gott, — der alte Himmel ist nicht mehr. Und schließlich die Endkatastrophe:

„Alle Wesen müssen die Walstatt räumen.
Die Sonne wird schwarz, in die See sinkt die Erde,
Vom Himmel stürzen die heiteren Sterne,
Zum lichtlosen Hochsitze lecket die Hitze,
Die lodernd den Nährer des Lebens verzehrt.“ —

Ein Massensterben setzt also ein. Feuer und Wasser vernichten das Festland mit allem Lebendigen. Und auch hier ist die Rede vom „Herabstürzen der Sterne“, genau wie im Bibelbericht.

Ueberhaupt ist sachlich eine gewisse Ähnlichkeit beider Weissagungen nicht zu leugnen. Man hat deshalb meines Wissens sogar versucht, beide auf dieselbe Quelle zurückzuführen. Gewiß mit Unrecht. Die nordische Form zeigt denn doch zuviel Urwüchsigkeit, um als entlehnt gelten zu können. Auch gibt sie das, was Christus unmittelbar ausspricht, in Bildern, die der nordischen Mythenwelt entnommen sind, und schon dieser Umstand beweist ihre Bodenständigkeit. —

Ehe wir weiter darauf eingehen, ist aber die Vorfrage zu erledigen, was denn überhaupt von „Prophezeiungen“ zu halten ist.

Der sich „aufgeklärt“ spreizende Jetztzeitmensch licht es, öffentlich über sie den Stab zu brechen, während er heimlich zu Wahrsagern aller Arten und Grade geht, vom bewußten

¹⁾ Man dachte sich das organische Leben der Erde symbolisch unterm Bilde eines ungeheuren Baumes, der Weltesche!

Schwindler bis zum ernstesten okkultistischen Gelehrten. In ihm ist also ein „Erdenrest, zu tragen peinlich“, geblieben, den auch die überzeugendste Pressevernünftelei nicht auszurotten vermag. Es ist damit wie mit der sinnlichen Liebe: man spricht nicht gerne von ihr in Gesellschaft, aber zu Hause, sozusagen in Schlafrock und Pantoffeln, mag niemand sie missen.

Doch Scherz beiseite! Tatsächlich kann heute durchaus kein Zweifel mehr bestehen, daß es echte und wahrhaftige Prophezeiungen gibt. Man braucht nur die okkultistische Literatur zu studieren oder das überzeugende gleichnamige Buch von Dr. Max Kemmerich,¹⁾ das eine ausgezeichnete Zusammenstellung des einschlägigen Stoffes bringt und u. a. auch die wertvollen, astrologisch begründeten Voraussagen des mittelalterlichen Arztes Nostradamus²⁾ gebührend würdigt.³⁾ Zahlreiche geschichtlich beglaubigte Fälle zeitlichen Hellsehens, sei es im Traume, sei es in einem anderen Seelenzustand, liegen vor, an denen kein ernsthaft Suchender nichtachtend vorbeigehen kann. Ich selber, durch eigene Erfahrungen aller Vorurteile ledig, konnte gleichfalls eine Reihe erwiesener Traum-Prophetien sammeln, die man in meinen drei bisher erschienenen Traumbüchern⁴⁾ nachlesen kann. —

Auch von den beiden großen Weltuntergangs-Prophezeiungen dürfen wir ohne weiteres annehmen, daß sie nicht ohne Grund von Zeitgenossen oder Nachfahren aufgezeichnet worden sind. Man schrieb sie auf, weil die Persönlichkeit ihrer Urheber, also zweifellos hellseherisch beanlagter Personen, ihre besondere Bedeutung zu gewährleisten schien.

Ein Zug ist übrigens für die meisten echten Weissagungen, also auch für diese, bezeichnend: nämlich das Fehlen einer genaueren Zeitbestimmung des Eintritts der fraglichen Ereignisse. Zwar heißt es bei Matthäus (V. 34): „Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies alles

¹⁾ Prophezeiungen. 2. Auflage. München.

²⁾ gestorben 1566.

³⁾ Vgl. hierüber auch das Schriftchen von Alb. Kniepf-Hamburg „Die Weissagungen des Nostradamus und der Weltkrieg“. 3. Aufl. Hamburg 26.

⁴⁾ Der Traumspiegel, München, 1918, 16.—25. Tausend, M. 4,—. Die Welt der Wahnträume, Leipzig, 1.—3. Aufl., 1920, M. 5,40. Der Traum und seine Geheimnisse, Münden (Westf.), 1920.

geschehe!“ Christus glaubte also anscheinend (falls der Satz nicht spätere Einschlebung sein sollte!), daß die große Katastrophe nicht mehr fern sei, gesteht seine Unkenntnis des genaueren Zeitpunktes jedoch selber gleich durch die Worte ein (V. 36): „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, sondern allein mein Vater.“ — Und die Edda schweigt sich in dieser Beziehung ganz aus.

Gerade diese Unsicherheit der Zeitbestimmung ist nun höchst charakteristisch für die Mehrzahl der Prophetieen: das Bild als solches steht klar vor dem Geiste des Schauenden. Wann es sich aber verwirklicht, wissen die Seher meistens nicht und greifen daher in ihren Vermutungen, wenn sie solche äußern, so leicht fehl. —

Sachlich sei noch auf einen Unterschied beider Versionen hingewiesen. Für die christliche Auffassung schließt der ganze Akt offenbar mit Gericht und Untergang ab. Die Edda dagegen läßt nach dem Chaos der Katastrophe „eine neue Erde“ erstehen, in der die alten Weltgesetze weiter gelten; sie ist also vollständiger, denn daß es sich um einen vollständigen Erduntergang handelt, sagt auch die Bibel nicht. —

Nach alledem ist also kaum zu bezweifeln, daß zwischen unserer wildbewegten Zeit und dem Vor-Untergangs-Zustand jener prophetischen Gesichte weitgehende und auffällige Ähnlichkeiten bestehen. Wie aber, frage ich, soll man sich in beiden Fällen die innere Beziehung zwischen dem moralischen Verfall der Völker und dem katastrophalen äußeren Geschehen denken und erklären?! . . . Besteht zwischen beiden Erscheinungsreihen etwa ein ursächlicher Zusammenhang, indem Krieg und Sittenverfall das kosmische Strafgericht des Untergangs nach sich ziehen? Die Theologen behaupten es gerne; der neutestamentliche Seher nahm es vielleicht selber an. Das Empfinden unserer verstandesstolzen Zeit jedoch will nichts davon wissen. „Nach uns die Sintflut!“ ist ihre Losung. —

Oder aber — und dies ist die Gegenfrage — stehen beide Tatsachenketten, die moralische und die kosmisch-meteorologische, in einer andersartigen inneren Verknüpfung? Liegt hier am Ende ein Parallelismus vor, der es erlaubt, beide Gruppen auf eine gemeinsame tiefere Wurzel zurückzuführen? . . .

Um das Richtige zu finden, müssen wir weiter ausholen.

Witterung und Seelenleben.

Jedermann kennt, um mit dem Einfachsten zu beginnen, gewisse Beziehungen zwischen unserem körperlichen Befinden und dem Wetter. Ein heller, klarer Tag beeinflusst Stimmung und alle Funktionen günstig. Schlechtes Wetter dagegen „drückt“, wie man sagt, auf den ganzen Menschen. Besonders dann, wenn es sich um eine sensible, empfindliche Person handelt. Denn diese „Wetterfähigkeit“, wie der Fachausdruck lautet, ist sehr verschieden.

Besonders groß ist sie bei solchen, die durch gewisse Leiden oder künstliche Eingriffe aus dem Gleichgewicht gebracht sind.

Viele Nervöse sind vor dem Gewitter hochgradig reizbar, mißgelaunt und „ungenießbar“. Rheumatiker und Gichtiker sind meist gute Wetterpropheten: Witterungsumschlag, Schneefall usw. fühlen sie unliebsam voraus. Nervenschmerzen vielerlei Art, Migräne, Neuralgien und dergleichen mehr verschlimmern sich. Alte Knochenbrüche, besonders, wenn sie mangelhaft verheilt sind, alte Wunden, Verwachsungen, Verstauchungen, Operationsnarben usw. zeigen sehr oft die kommende Witterung an.

Eigenartig ist auch die Tatsache, daß — nach meinen eigenen Untersuchungen¹⁾ — bei Epileptikern das Einsetzen eines barometrischen Anstiegs oder Abfalls, also zunehmender oder abnehmender Luftdruck sehr regelmäßig mit einem Steigen der Anfallsziffer verbunden ist. Die meisten epileptischen Anfälle fallen demnach in die Jahreszeiten, welche die zahlreichsten Barometerschwankungen aufzuweisen pflegen, d. h. in die Frühlings- und Herbstzeit, vornehmlich April—Mai und November.

Diese eigenartige Tatsache ist von Dr. Halbey²⁾ nachgeprüft und bestätigt worden. Halbey hat aber, wie er betont, gelegentlich auch ein Ansteigen der Anfallskurve beobachtet, wenn die Barometerkurve sich ohne größere Schwankungen längere Zeit auf ziemlich gleicher Höhe hielt. Man darf also vermuten,

¹⁾ Witterungseinflüsse bei sieben Epileptischen, Archiv f. Psychiatrie, Bd. 41, Heft 3, und „Ueber Witterungseinflüsse bei 20 Epileptischen“, ebenda, Bd. 42, Heft 3.

²⁾ Allg. Zetschr. f. Psychiatrie usw. 1910, Bd. 67, S. 252 ff.

daß der Luftdruck nicht der einzige, Anfälle auslösende Faktor ist, ja, vielleicht nicht einmal der wesentliche. Möglicherweise ist er nur ihre hauptsächlichste Begleiterscheinung und geht mit ihnen auf eine tiefere, die eigentliche Ursache zurück.¹⁾

Wir hatten es bis jetzt mit Witterungsreaktionen zu tun, die nur bei krankhafter oder besonderer Anlage des betreffenden Menschen aufzutreten pflegen. Wenden wir uns nun zu solchen Reaktionen, die bei jedermann vorkommen. Da ist zunächst das Klima, dessen mannigfache Wirkungen seit langem studiert werden. Bergklima wirkt im ganzen erregend, Tieflandsklima lähmend und erschlaffend. Jedes Klima hat seine besonderen Vorzüge und Nachteile für Befinden und Gesundheit des Menschen. Besonders kraß treten solche Wirkungen natürlich da hervor, wo es sich um Extreme handelt.

Die Wirkung des arktischen Klimas ist im wesentlichen lähmend, und auch die im Polarwinter häufig beobachtete „Polarnervosität“ mit ihren Ausbrüchen von Reizbarkeit usw. muß nach Prof. Hellpach²⁾ in erster Linie den forzierten Anstrengungen zugeschrieben werden, diese seelische Gelähmtheit nicht Herr über sich werden zu lassen: „Seelische Lähmung, die wir unter Willensanspannung bemeistern, zeigt uns regelmäßig das Mischbild von Schläffheit mit Mißmutigkeit, Jähzorn und dergleichen.“ —

Auch das andere Extrem, das Tropenklima, hat seine Sonderwirkung. Jeder Kenner weiß, daß Tropenjahre „Kriegsjahre“ sind. „Unverlierbare Neurasthenie“, sagt Hellpach,³⁾ „ist häufig der böse Erwerb, den der nördlicher geborene Mensch selbst von relativ kurzem Tropenleben einheimst.“ Und wer konnte nicht die — oft alkoholisch bedingten oder gesteigerten — krankhaften Auswüchse des tiefen Südens, wie den „Tropenkoller“, der zu gefährlichsten Ausbrüchen des hemmungslos gereizten Temperamentes führt!

Der entscheidende Grundfaktor ist dabei die ununterbrochen hohe Luftwärme, die Strahlung und die große Luft-

¹⁾ Halbey vermutet einen Einfluß seitens des elektrischen Verhaltens der Atmosphäre.

²⁾ Vgl. sein wertvolles Buch „Die geopsychischen Erscheinungen“, Leipzig, Wilhelm Engelmann, 2. Aufl., 1917, S. 169.

³⁾ S. 175.

feuchtigkeit. „Wie weit die elektrischen Verhältnisse mit-spielen,“ sagt Hellpach,¹⁾ „ist mangels unserer Kenntnis nicht zu sagen; die Tropenatmosphäre läßt sich jedenfalls sehr leicht und sehr stark elektrisch und bietet häufiger als irgend eine andere Zone der Erde Gewittersituationen dar. Tropenklima ist, schwüles Wetter in Permanenz erklärt.“

Das ist unbedingt richtig und kann von mir aus Erfahrung bestätigt werden: bei Einsetzen der tropischen Regenzeit, Ende Mai 1912, befand ich mich in Kamerun und erlebte wochenlang Nacht für Nacht schwere Gewitter, ohne daß eine merkliche Lösung der Schwüle eintrat.

In Europa haben wir ähnliche, doch natürlich abgeschwächte psychische Wirkungen als Vorerscheinung von Gewitter-, Schneefallschwüle und Föhn, dem südeuropäischen, eigentlich afrikanischen Glutwind. Es gibt zahllose „wetterföhliche“ Menschen, die das Heraufziehen einer solchen Witterung mehr oder weniger empfinden, und es bedarf hierzu durchaus keiner Rheuma- oder Gichtneigung usw. Ein gewisser Grad von Wetter-fähigkeit ist vielmehr beim Menschen als durchaus normal an-zusehen.

Wie niederstimmend, wie peinlich spannend die Vor-Gewitter-schwüle wirkt, weiß jedermann aus Erfahrung, und nur in dem „mehr oder weniger“ gibt es Unterschiede, die — wie gesagt — unter Umständen bis ins ausgesprochen Krankhafte reichen. —

Noch ausgeprägter als beim Menschen zeigt sich diese Ge-witterspannung übrigens bei vielen Tieren.²⁾ Katzen sind sehr unruhig, fressen, schlafen und jagen nicht. Eichhörnchen, Hirsche, Rehe springen planlos, mit erregten Lauten umher, Singvögel verstummen. Hornissen, Bienen, Wespen usw. bleiben in der Nähe ihrer Schlupfwinkel, sind zudringlich und besonders böseartig. Der Schlammpeizger, ein sonst träger Fisch, schießt unruhig umher, wühlt heftig Schlamm auf, schnellt hoch über den Wasserspiegel empor usw. — Der Mensch aber neigt mehr zu leidenschaftlichen Ausbrüchen und Affekt-handlungen aller Arten und Grade, womit es auch wohl zusammen-hängt, daß verhältnismäßig die meisten Gewaltverbrechen und Morde, nach der Statistik, in die heiße Jahreszeit fallen. —

¹⁾ S. 177.

²⁾ Vgl. Joh. Bendel, Wetterpropheten, Naturwissensch. Volksbiblio-thek, Bd. VII, 1904, angeführt nach Hellpach.

Die stärkste Wirkung von den drei oben genannten Wettergruppen hat aber der Föhn, ein warmer, sehr trockener Bergwind des Südens. Die stark Empfänglichen fühlen sich an den Föhntagen geradezu „föhnkrank“, und die seelischen Störungen, die ihm unmittelbar vorausgehen und seine Anfänge begleiten, sind recht erheblich. Hellpach¹⁾ schildert sie als eine „dumpfe Verzweiflung, eine tiefe, qualvolle Bangigkeit“. Hand in Hand damit geht tiefste Unruhe sowie „ein Aufhören jeglicher Leistungsfähigkeit, namentlich der intellektuellen. Die Glieder sind bleischwer, der Kopf wie eingepreßt, die Speisen ohne Geschmack und Geruch; der Schlaf kann ähnlich wie der eines Fiebernden sein. Von da gibt es alle Abstufungen bis zu den leisesten Wirkungsspuren.“

Ganz ähnlich wie vorm Gewitter sind schließlich, wenigstens bei der Tierwelt, die psychischen Vorwehen des Erdbebens. Wie sich der Mensch in dieser Lage verhält, ist bisher leider nicht näher studiert.

Die Wetterwirkungen auf die menschliche Seele sind also recht vielgestaltig und die Wechselbeziehungen zwischen beiden sehr groß. Die intensivsten, auffälligsten Wirkungen fanden wir dabei also dort, wo gewisse Krankheitsanlagen das seelisch-körperliche Gleichgewicht stören. Von da erstrecken sie sich jedoch in unendlicher Stufenfolge bis in die ganz normale Gesundheitsbreite.

Bezeichnend ist bei alledem, daß es sich immer vorwiegend um ein Vorausempfinden von Wetteränderungen im Sinne einer Verschlechterung²⁾ handelt, also um solche Veränderungen, die mit einem mehr oder minder rapiden Absturz des Luftdruckes einherzugehen pflegen. Daß diese Luftdruckveränderung, diese Depression, als solche nicht etwa die auslösende Ursache aller jener interessanten Krankheits- und sonstigen Erscheinungen sein kann, haben wir oben schon angedeutet. Die Befindensverschlechterungen fallen ja, wie auch Hellpach³⁾ sagt, „in der Regel garnicht mit einer herrschenden, son-

¹⁾ S. 35.

²⁾ Dasselbe Verhalten zeigen die meisten echten Prophezeiungen, auch sie kündigen in erster Linie Ungünstiges, also „Wetterverschlechterungen“ an.

³⁾ S. 137.

dern mit einer erst heranziehenden Luftdruckdepression zusammen, während am Schauplatze der Befindensverschlechterung selber kaum nennenswerte barometrische Anzeichen der Luftdruckabnahme vorliegen können.“

Dies bestätigt m. E. die Vermutung, daß weniger der verminderte Druck als solcher für alle jene Schäden letzten Endes verantwortlich ist, als vielmehr irgend eine andere Wettereigenschaft, für welche die Druckminderung lediglich eine — allerdings sehr regelmäßige — Begleiterscheinung ist. Man könnte da etwa an eine Veränderung der elektrischen Luftspannung denken. Vielleicht aber ist auch sie, wenn feststellbar, nur Begleit- oder Folgeerscheinung einer noch anderen, tieferen Ursache, und selbst der Gedanke einer Störung der Schwerkraft erscheint erwägenswert, wenn man bedenkt, daß große Luftdruckschwankungen ja eigentlich automatisch irgendwie mit einer Umlagerung der Gewichtsverhältnisse verknüpft sein müssen.¹⁾

Ehe wir hier unseren Faden weiterspinnen, müssen wir auf gewisse andere psychische Begleiterscheinungen eingehen, die der Wetterlage parallel laufen und durchaus nicht so allgemein bekannt sind, wie wünschenswert. Ja, meines Wissens überhaupt nicht. Das ist die innige Wechselbeziehung zwischen Witterung und Politik.

Kriegsteilnehmer berichten mir, daß ihnen aufgefallen sei, wie größere kriegerische Unternehmungen, Sturmangriffe und dergleichen, in der Regel mit Sturm- und anderem Unwetter zusammengefallen seien. Ja, mehr noch; ich selber habe in jahrelanger systematischer Beobachtung festgestellt, daß offenbar eine innige Wechselbeziehung zwischen Wetter und Politik überhaupt besteht: Noch immer, wenn die politische Lage unseres Landes nach innen oder außen sich kritisch zuspitzte, wenn ein schwerer Konflikt zur Lösung, eine politische Schwüle zur Entladung drängte, zeigte sich auch in der Wetterkurve eine analoge kritische Senkung, die immer dann ihren Höhe- oder vielmehr Tiefpunkt erreichte, wenn auch die politische Krisis auf der Höhe war.

¹⁾ Wobei wiederum die Frage offen bleibt, ob hier die Luftdruckschwankung oder jene andere meteorologische Begleiterscheinung das Primäre ist.

Und umgekehrt: Je spannungsfreier die politische Gesamtlage in einem beliebigen Augenblick, desto günstiger ist mit Sicherheit auch der Barometerstand. Ein Blick auf das Barometer ist also tatsächlich in gewissem Sinne identisch mit einem Einblick in die augenblickliche politische Lage, ja, kann nach meiner Erfahrung sogar u. U. prognostisch verwertet werden. Wenn irgend woran, so läßt sich hieran die Innigkeit der Beziehung ermessen, die zwischen Wetter und dem Schicksal der Gesamtnation, uns alle einbegriffen, besteht.

Die ganze Sache scheint auf den ersten Blick so seltsam, unserer gewohnten Denkweise so widersprechend, daß man sich sträubt, sie zu glauben. Und doch, jedermann kann die Frage mit Leichtigkeit nachprüfen, und jedermann wird notgedrungen zu derselben Erkenntnis kommen. Die politisch gemeinte Redensart vom „schlechten Wetter oben“ ist also in einem ganz anderen und viel bedeutsameren Sinne wahr, als die meisten, die sie anwendeten, ahnen mochten. Man prüfe dies z. B. nach an dem hohen Barometerstande der deutschen Siegestage, an der tiefen Wetterdepression der dunklen Novembertage von 1918, an jeder beliebigen anderen wichtigen und kritischen Wende! Ueberall wird man die Bestätigung finden.

Ich stelle hier, um drei kurze Beispielserien zu geben, links die Barometerzahlen, mit Wettercharakter, zur Zeit der Januar-, Februar- und Märzkrisen 1920 untereinander,¹⁾ rechts die gleichzeitig geschehenen, wichtigen politischen Ereignisse:

I.

10. I. 20.

Barometerstand über 75. Himmel bedeckt, ruhig.	Ratifikation des Friedens von Versailles.
--	---

11. I. 20.

nachmittags: Barometersturz auf 72,7. Orkanartiger Sturm mit Gewittererscheinungen. Viel Schaden. Ebenso in West- und Süddeutschland.	Eisenbahnerstreik (politisch-kommunistisch) im Westen und in Schlesien.
---	---

12. I. 20.

Sehr langsames Steigen des Barometers bis 73,5. Wetter noch stürmisch. Hochwasser, bes. in Süd- und Westdeutschland.	Unruhen in Leipzig. Öffentliche Gebäude militärisch besetzt.
--	--

¹⁾ Ort: Hannover.

13. I. 20.

Langsames Steigen auf 75. Wetter
stürmisch. Bedeckt.

Blutiger Krawall vor dem Reichs-
tage. Sicherheitswehr gegen
Kommunisten. 46 Tote, über 100
Verwundete. Das Ganze ein
Versuch, die Räteregierung aus-
zurufen.

14.—18. I. 20.

Barometeranstieg bis 76. Wetter
ruhig, teils bedeckt, teils heiter.

Schnelle Beruhigung der Lage.

Schon dieses Beispiel ist lehrreich. Unmittelbar an die Rati-
fikation des Versailler Rachefriedens schlossen sich politischer
und barometrischer Wettersturz, die sich katastrophal — in Streiks
und Krawallen, in Orkan und Hochwasser — entluden. Daß die
Depression des Drucks nicht anhielt, konnte als günstiges Zeichen
gewertet werden, denn wenn die politische Krise sich auch zwei
Tage lang auswirkte und am sogenannten „blutigen Dienstag“
ihren Höhepunkt erreichte, so deutete doch schon das stetige,
wenn auch langsame Steigen des Barometers unverkennbar die
Tendenz schneller Beruhigung an. In der Tat stellte sich denn
auch mit dem Luftdruck das politische Gleichgewicht rasch
wieder her.

II.

4. II. 20.

Barometerstand seit Tagen über
77. Himmel bedeckt, trübe.

Ueberreichung der Auslieferungs-
liste in Paris an Herrn v. Lers-
ner, der sie zurückschickt und
umgehend zurücktritt.

5. II. 20.

Barometer 77,5. Wetter klar, mild.
In der Nacht Kälte.

6. II. 20.

Barometer über 77. Andauernd
klar, heiter.

7. II. 20.

Barometer über 77, klar, heiter.

Uebergabe d. Liste
durch den fran-
zösischen Ge-
schäftsträger in
Berlin.

Zahllose Kund-
gebungen ge-
gen die Aus-
lieferung

8. II. 20.

Dasselbe.

9. II. 20.

Barometer 76,7. Warm, trüb, bedeckt.

Englische Stimmen verlangen Abänderung der Auslieferungsbestimmungen dahin, daß Deutschland sie annehmen kann.

10. II. 20.

Barometer 75,2. Warm, regnerisch.
Abends: 74,8. Stürmisch.

11. II. 20.

Barometer 74,3. Stürmisch, sehr dunkel.

Matin und Petit Journal melden einen Umschwung aus Berlin; die deutsche Regierung werde nachgeben.

12. II. 20.

Barometer 75,1. Sehr windig, doch heiterer. Abends: 76. Windstill.

Haltung der Regierung fest. Gehässige Artikel englischer Blätter.

13. II. 20.

Barometer 75,8. Ruhig, leicht bedeckt. Abends: 75,2.

Beratungen in London. Neigung, auf die deutschen Vorschläge einzugehen.

14.—16. II. 20.

Barometer 75—76. Meist heiter, windstill.

Lage ruhig. Die deutschen Vorschläge angenommen.

Auch dieser zweite Fall bekräftigt unsere Auffassung. Die zeitliche Uebereinstimmung von hoch bleibendem Luftdruck und der vaterländisch festen Stimmung der deutschen Massen ist auffällig genug. Am 10./11. Februar war die Lage am kritischsten, wie sich aus den Pariser Preßstimmen vom 11. ergibt; und prompt setzt damit auch der entsprechende Barometersturz von 77 auf 74,3 ein, der sich mit Festigung der Lage sogleich wieder hebt. „Fällt das Barometer jetzt noch wesentlich,“ sagte ich damals, „so fällt auch die Regierung um!“ —

Man kann das Verhalten des Barometers also tatsächlich zum Maßstab der politischen Lage machen und sie darnach einschätzen: barometrische Depression — politische Depression! Ruhiger, hoher Stand des Zeigers — ruhiger Stand der politischen Valuta!

Und auch das dritte Beispiel überzeugt im gleichen Sinne.

III.

13. III. 20.

Barometer 75. Klar, heiter; nachmittags leicht bedeckt.

Sturz der Regierung in Berlin durch die Reichswehr, Führer Lüttwitz und Kapp. Letzterer Diktator.

14. III. 20.

Barometer 74,4. Trübe, etwas Schlackerschnee. Mittags: 74,1, abends: 73,8.

Unruhige Stimmung im Reich. Die alte Regierung flüchtet nach Stuttgart und fordert zum Generalstreik auf. Vereinzelte Zusammenstöße zwischen Reichswehr und Radikalen.

15. III. 20.

Barometer 73,1. Still, teils bedeckt. Nachm.: 73,2, 73,7, 73,5.

Generalstreik im Reiche. An vielen Orten Zusammenstöße. In Hannover Welfenputsch, der scheitert. Nachm. Tel.-Nachricht: Einigung beider Regierungen auf Kompromißgrundlage.

16. III. 20.

Barometer 74, windstill, 74,5, leicht bedeckt, 75, sich auflärend.

17. III. 20.

Barometer 75,3, Wind, bedeckt, 75,2, 75,3.

Telegr. des Reichsministers Koch: Verhandlungen Lüge.

Nachm.: Regierung Kapp zurückgetreten; nachdem die Regierung Bauer von sich aus die wesentlichen Forderungen zu erfüllen sich entschlossen habe.

18. III. 20.

Barometer 75,3, Wind, Regen, 75,4.

Generalstreik beendet.

19. III. 20.

Barometer 76, 76,1.

Lage geklärt.

Wiederum ist der Parallelismus beider Erscheinungstreihen ganz offensichtlich: in demselben Augenblick, wo die Krisis sich zu lösen beginnt, steigt auch das Barometer. Es hat dann die ganzen folgenden Tage sich auf einem achtungswerten Stande, meist 75 bis 76, gehalten; und dies trotz der noch im Austrag befindlichen schweren Kämpfe zwischen Roter Armee und Reichswehr im Industriegebiet. Der beste Beweis, daß auch diese

Kämpfe, die ja nur eine Folgeerscheinung der Krisis waren, zu einem für das ganze Land guten Ende führen würden. Die Beispiele lassen sich beliebig und unbegrenzt vermehren. —

Wie soll man sich nun diese eigenartige Wechselbeziehung erklären? Soll man etwa annehmen, daß das Wetter die Politik macht, daß also die Luftdruckschwankungen das politische Verhalten der Massen und ihrer Führer beeinflussen und bestimmen? Das mutet fast lächerlich an, trifft die Sache auch gewiß nicht in den Kern.¹⁾ Der Zusammenhang muß tiefer sein, und wir werden ihn finden.

Zunächst aber heißt es, unseren neuartigen Gedankengang weiter verfolgen.

Drittes Kapitel.

Witterung und Krieg.

Wir haben eine Kette von Wechselbeziehungen zwischen Witterung und Menschenseele entdeckt, die jedermann täglich nach Belieben nachprüfen kann, die also unanfechtbare Tatsache sind. In einleuchtender Stufenfolge trat diese innige Verquickung und Verschwisterung vor uns hin. In Gesundheit wie Krankheit des Einzelnen, in Stimmung und politischem Tun der Völker drückt sich diese Verschwisterung praktisch aus, und es erhebt sich von selbst die Frage: Muß eine so innige Wechselbeziehung nicht auch im stärksten Aufruhr des Seelenlebens der Völker, muß sie nicht auch im Kriege zum Ausdruck kommen?

Nach folgerichtigem Schluß müßte sie das sogar in ganz besonderem Maße. Kriege sind ja die nicht zu überbietende katastrophale Steigerung und Zuspitzung zwischenvölkischer Spannungen. Und je umfassender, gewaltiger eine kriegerische Aktion, um so auffälliger — sollte man meinen — müßten die meteorologischen Vor- und Begleiterscheinungen sein.

Auf das auffällige Zusammentreffen kriegerischer Einzelunternehmungen mit Sturmwettersagen haben wir schon hingewiesen.

¹⁾ Immerhin ist der Gedanke berechtigt, daß Länder mit sehr gleichmäßigem Luftdruck auch die meisten Aussichten auf eine spannungslose Politik haben dürften. Ein solches Land ist z. B. Brasilien. Sollte es so bedeutungslos sein, daß Hunderttausende deutscher Landsleute gerade dort eine Lebenszuflucht gesucht und gefunden haben?

Ein Krieg ist jedoch, als Ganzes betrachtet, eine so außergewöhnliche Erscheinung, daß man unwillkürlich auch nach außergewöhnlichen Wetterzeichen sucht, die aus dem Rahmen des Gewohnten fallen.

Leider sind systematische Untersuchungen über diese Frage bisher nicht gemacht; es ist auch nicht ganz leicht, erschöpfendes Material darüber zusammenzustellen. Wir wollen uns hier daher auf eine Reihe von Stichproben beschränken. Auch diese sind schon bedeutungsvoll genug. Zunächst ein paar Vorbemerkungen:

Welchem Denkenden ist nicht die abnorme Gesamtwitterung vor und während der Kriegszeit aufgefallen? Wir hatten erst die äußerst trockenen Jahre 1901 und 1911. Wir hatten dann kühle oder nasse Sommer, ungewöhnlich milde Winter. Man konnte sich durchaus nicht auf einen normalen Witterungsablauf verlassen. Noch im Februar 1920 erlebte Palästina, vornehmlich Jerusalem, einen Schneesturm, so verheerend, wie seit 1860 nicht. Es schien und scheint zuweilen wirklich, als sei der Wetterapparat gründlich aus dem Geleise gekommen. Nun zu den auffälligeren Tatsachen.

Das typische Land der Revolutionen und Bürgerkriege ist von jeher Süd- und vor allem Mittelamerika, wo Regierungslurz und große und kleine Putsche etwas Alltägliches sind. Dasselbe Mittelamerika ist aber auch das Land der Erdbeben und Vulkanausbrüche, also von Witterungserscheinungen größten Umfanges und zerstörendsten Charakters.

Nun einige Geschichtsdaten: Am 1. November 1755 wurde der größte Teil von Lissabon durch ein Erdbeben zerstört, das sich — nach dem Bericht — über ein Zwölftel der Erdoberfläche verbreitete und auf die Zeitgenossen, u. a. Goethe, einen ungeheuren Eindruck machte. 75 000 Menschen gingen dabei zugrunde. — 1756, also ein Jahr darauf, begann der siebenjährige Krieg, der fast ganz Europa gegen das kleine Preußen unter Waffen rief und in vielem wie ein Vorspiel des eben — für uns — beendeten Weltkrieges anmutet. Zu derselben Zeit beginnt die Englisch-ostindische Kompagnie ihr Riesenreich zu gründen und legt damit die Basis zur heutigen englischen Weltmacht.

Nun ein Sprung zum großen Kriege. Die Kriegsperiode, in der wir noch jetzt leben, setzte 1905 mit dem russisch-japanischen Kriege ein; es folgten der türkisch-italienische Krieg 1911—12, die Balkankriege 1912 und 1913, — und 1914 setzte endlich der Hauptbrand ein.

Ueberblicken wir die Beben, so finden wir bereits 1906 jenes Erdbeben, das San Franzisko größtenteils vernichtete, und den Ausbruch des Vesuv. 1908 das große Erdbeben, das Messina zerstörte und 30 000 Menschen das Leben nahm. 1911 erlebten wir das weitverbreitete Erdbeben in Süd- und Mitteldeutschland, dessen Ausläufer bis in die norddeutsche Tiefebene gingen. Juli 1913 ein weiteres Beben in Süddeutschland. 1914 starke Beben im östlichen Mittelmeer. Januar 1915 hatte wiederum Italien ein Beben, das 50 000 Menschen das Leben kostete. Juni 1915 kam ein neues Beben über Süddeutschland; und ehe — 1917 — der Krieg mit Rumänien, der bekanntlich zum feindlichen Einmarsch in jenes Land führte, ausbrach, wurde die Karpathenbevölkerung durch zahlreiche starke Erdstöße erschreckt,¹⁾ die eine allgemeine Flucht aus den Bergen veranlaßten und den ansässigen Unternehmern sämtliche Arbeiter verscheuchte, mit der Motivierung: „Die Erde bebt, — der Krieg ist da!“ —

Fast alle diese Beben²⁾ waren für die Länder, die sie heimsuchten, unerwartete Erscheinungen, die gänzlich außer alle Berechnung auftraten. Umso auffälliger ist ihre Gleichzeitigkeit mit den Kriegseignissen.

Aehnlich auffällig sind gewisse Hochwasserkatastrophen, die die Nordseeküste während des Krieges heimsuchten; und im Augenblicke, da ich dies schreibe, steht das Land noch unter dem nachzitternden Eindruck der südwestlichen Hochwassernöte, indem vor allem der Rhein und seine Nebenflüsse weit über die Ufer traten und verwüstend ins Land brachen. Just zur selben Zeit, da im Rheinland der Franzose haust! Gibt es nicht zu denken, daß auch etwa vor einem Jahrhundert, nämlich im Winter 1808—09, zur Zeit der Franzosenherrschaft,

¹⁾ nach einer persönlichen Mitteilung des Wünschelrutenforschers Dr. Friedrich Behme-Hannover.

²⁾ In Deutschland sind Erdbeben in gewissen Gegenden nicht ganz selten, so im sächsischen Gebirgsland und an den Abhängen der Vogesen und des Schwarzwaldes, auch im Gebiet der Rauhen Alb. Das letzte Jahrzehnt brachte ihrer eine ganze Reihe.

schwere Rheinüberschwemmungen das Land verheerten!? Sollte diese Gleichzeitigkeit der politischen und meteorologischen Zustandsbilder so ganz sinnlos und nicht vielmehr tief begründet sein? . . .

Noch seltsamer wird das Bild, wenn wir auch die Kometenwelt in den Bereich unserer Erörterung ziehen.

Viertes Kapitel.

Kometenwahn oder -wahrheit?

Die Kometen sind sehr eindrucksvolle Himmelserscheinungen und da sie für den Laien keineswegs alltäglich sind, ist es von vorneherein verständlich, daß sich die Volksseele schon immer eingehend mit ihnen befaßte. Jahrtausende alt ist der Glaube, daß sie nichts Gutes bedeuten und Unheil jeglicher Art nach sich ziehen:

„Kometen waren jeder Zeiten
Zornboten Gottes, und bedeuten
Wind, Teurung, Pest, Krieg, Wassersnot,
Erdbeben, Aendrung, Fürstentod“

sagt ein Spruch von 1661, und traten sie schon einmal auf, so gab es kaum ein gleichzeitiges oder nachfolgendes Uebel, das man ihnen nicht gut und gern in die Schuhe schob.

Das ging bis ins Kleinste, zuweilen lächerlich Anmutende. So z. B.,¹⁾ wenn ein Chronist mit dem großen Kometen von 1668 „ein groß Sterben unter den Katzen in Westfahlenland“ in Verbindung bringt, oder ein anderer 1538 aus Rom berichtet: „Der heurige Komet hat noch gar kein Unglück im Gefolge gehabt, außer daß er in einem Dorfe bei Rom glücklicherweise (!) die Geburt eines Kalbes mit zwei Köpfen bewirkt!“ —

Ueber die nähere Art und Weise, wie solche und ähnliche Wirkungen zustande kommen sollten, machte man sich im allgemeinen wenig Gedanken. Starben viel Menschen und Vieh, nahm man wohl an, daß die giftigen Kometendünste das Wasser in den Brunnen und das Gras auf den Feldern verdorben hätten,²⁾ und was dergleichen naive Auffassungen mehr sind.

¹⁾ angeführt nach Bruno H. Bürgel, Aus fernen Welten, Berlin, 1910, S. 332—333.

²⁾ So im Jahre 1577, nach Bürgel, S. 328.

Jedenfalls war die Furcht und der Respekt vor dem Himmels-
sendling allgemein. Man hielt Andachten, Bußpredigten, Pro-
zessionen, man ging in sich (oder auch nicht), gelobte Besserung,
und die Gemeinwesen druckten Denkblätter¹⁾ und prägten Ko-
metenmünzen zur dauernden Mahnung und Erinnerung.

„Der Stern droht böse Sachen —

Vertraue Gott, er wird's wohl machen!“

steht auf der einen.²⁾

„Gott gieb, daß uns dieser Cometstern

Besserung unseres Lebens lern“

auf einer anderen.³⁾

Schon vor Christi Geburt trug man übrigen: ähnliche Ko-
metenmedaillen als Talismane. Die Menschheit, in ihren tiefsten
Instinkten, ist konservativ, nur die Flagge wechselt. Was die
Alten den zornigen Göttern, schrieben die Christen gerne dem
Antichrist zu. Ob Heide oder nicht, die Furcht war dieselbe; und
als im Jahre 1607 ein Komet über Mexiko stand, da erregte er
bei den indianischen Eingeborenen solches Entsetzen, daß viele
sich aus Angst vor dem Weltuntergang das Leben nahmen.⁴⁾

Dann setzte allmählich das „Zeitalter der Aufklärung“ ein,
und mit vielen anderen Volksüberlieferungen schien auch die
Kometenfurcht verschwinden zu sollen. Man lernte die auffällig
geschmückten Gäste nach Wiederkehr und Umlaufszeit einzu-
schätzen: Newton zeigte, daß sie allgemein in Kegelschnitten,
d. h. in Parabeln oder Hyperbeln um die Sonne laufen, und seit
Halley 1705 in seiner Cometographia die Wiederkehr seines
berühmten Kometen für 1758 mit Erfolg vorausgesagt hatte, —
er wurde von Palitzsch richtig wieder entdeckt, — seitdem
ist es guter Ton geworden, den ganzen Kometenglauben als
„Aberglauben“ zum alten Plunder zu werfen und vom hohen
Pferde des Besserwissens zu belächeln.

„Nun mußten,“ sagt Archenhold,⁵⁾ „alle Zweifler ver-
stummen, die noch immer die neue Lehre von den Bahnen der

1) 86 solcher Blätter aus den Jahren 1540—1769 sind als Anhang
bei Archenhold (siehe unten) zusammengestellt.

2) Bürgel, S. 330.

3) Von 1619, vgl. Bürgel, S. 333.

4) Siehe Dr. F. S. Archenhold, Kometen, Weltuntergangsprophe-
zeiungen und der Halley'sche Komet. Berlin-Treptow, 1910.

5) S. 62.

Kometen bekämpft hatten. Wie konnten Gebilde, die denselben geregelten Lauf zeigten wie die Planeten, einen besonders unheilvollen Einfluß haben?“ Und derselbe Autor fährt befriedigt fort: „Wir sehen auch von nun an die schrecklichen Prognosen und Flugblätter bei allen Völkern verschwinden, die an den Fortschritten der Wissenschaft Anteil nahmen.“

Das klingt sehr sicher und unanfechtbar, ist es etwa auch, wenn man damit endlich den Beweis für erbracht ansieht, daß von einem irgendwie wesentlichen Einfluß der Kometen auf irdisches Geschehen wohl kaum die Rede sein kann.

Die Wissenschaft darf nun aber, meine ich, bei diesem gewiß an sich befriedigenden Ergebnis nicht stehen bleiben und sich beruhigen: sie sollte vielmehr weiter fragen: „Wie kommt es denn aber, daß den Kometen seit grauer Zeit ein solcher Einfluß überhaupt zugeschrieben wurde?! . . . Erst die Antwort auf diese Frage kann restlose Aufklärung des wirklichen Tatbestandes bringen.

Jeder Nachdenkliche muß sich doch m. E. sagen, daß jene uralte Völkerüberzeugung nicht aus dem Nichts entstanden sein kann, sondern vielmehr ihre guten Gründe in irgend einem Tatsachenkern — mag er noch so klein sein! — haben oder gehabt haben muß! „Leider,“ sagt ja auch Hellpach.¹⁾ „haftet die Neigung, Volkserfahrungen etwas von oben herab beiseite zu schieben, weil sie zweifellos mit viel Aberglaubenschlacke behaftet sind, der deutschen Wissenschaft besonders stark an.“

Hier aber handelt es sich nicht nur um die Erfahrungen eines Volkes, sondern offenbar um Erfahrungen, die allen bekannten Völkern, einst wie jetzt, gemein waren. Also um universelle Erfahrungen. Legen wir doch endlich unseren unangebrachten Hochmut ab und prüfen lieber, was das für Erfahrungen sind! Mit anderen Worten: Untersuchen wir, was die Völker veranlaßt hat, einen ursächlichen Zusammenhang der Kometen mit all jenen Elementarereignissen, wie Krieg, Seuche, Wassernot usw. anzunehmen. —

Zunächst ein paar Worte über das Verhalten der Seuchen. Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts ließ ein Arzt in England alle Brunnen zudecken, als ein Komet erschien, damit die giftigen Kometengase nicht die Wasser verderben sollten, und

¹⁾ S. 21.

1829 schrieb der Chirurg Forster: „Es ist zweifellos, daß seit Beginn unserer Zeitrechnung diejenigen Jahre die ungesundesten waren, in denen viele Kometen erschienen, — in gesunden Zeiten hat man hingegen nie einen größeren Kometen erblickt.“¹⁾

Mögen Aerzte noch so sehr Kinder ihrer Zeit und als solche auch von den Vorurteilen derselben abhängig sein, so läßt sich doch eines nicht bestreiten, daß sie gewöhnlich gute Beobachter sind. Forsters Auslassungen werden also, zumal sie einfach Tatsächliches bringen, kaum aus der Luft gegriffen, sondern durchaus ernst zu nehmen sein. Ein Parallelismus zwischen Seuchen- und Kometenregiment mag also wirklich vorgelegen haben. Haben wir nicht alle 1910 den Halleyschen Kometen gesehen und leben seit Jahren in einer Zeit verheerender Seuchen!? Grippe, Pocken, Fleckfieber, und wie sie alle heißen!

Das Zudecken der Brunnen freilich mutet uns heute an, wie ein Pfeilschuß nach dem Monde. Wissen wir doch, daß der gefürchtete Kometenschweif nicht aus Gasen, sondern aus so unwägbare feinsten Masse besteht, daß die Erde mit ihrer atmosphärischen Hülle wie ein gepanzerter Riese durch sie hindurchgeht! —

Immerhin steht auch heute noch nicht fest, ob und welcherlei physikalischen Einfluß diese feine Kometenmasse beim Durchgang der Erde auf das organische Leben derselben ausübt. Ja, wer weiß, ob wir in dieser Hinsicht nicht noch einmal Ueberraschungen erleben! Hat doch Dr. Behme²⁾ mit einem sehr glücklichen Bilde die Kometen als „Samentierchen des Weltalls“ bezeichnet, indem er den wohlbekannten irdischen Befruchtungsvorgang — Samen- und Eizelle! — auf kosmische Verhältnisse überträgt. Dies nebenbei. —

Nun ein paar Worte zur Frage: Komet und Ueberschwemmung. Schon 371 v. Chr. brachte man die Ueberschwemmung der Städte Helice und Bura mit einem Kometen in Verbindung³⁾, und als im Jahre 1910 die Stadt Paris durch eine Wassersnot heimgesucht wurde, da regnete es bei der Trepow-Sternwarte Anfragen,⁴⁾ ob diese Wassersnot durch den gerade

¹⁾ Nach Bürgel, S. 334.

²⁾ Nach einer persönlichen Mitteilung.

³⁾ Vgl. Bürgel, S. 334.

⁴⁾ Nach Archenhold, S. 51.

am Himmel stehenden Johannesburger Kometen 1910a oder den Halleyschen Kometen verursacht sein könnte.

„Von einem solchen Einfluß der Kometen,“ sagt Archenhold, „könnte aber natürlich nur dann die Rede sein, wenn gleichzeitig alle Flüsse, Seen und Meere der nördlichen Halbkugel dieselbe Erscheinung zeigen würden.“

Das ist nun freilich nicht zu bestreiten. Doch bleibt das wiederholte Zusammenfallen beiderlei Erscheinungen immerhin auffällig und läßt eine, wenn nicht ursächliche, so doch andersartige Verknüpfung vermuten. —

Die innigsten und bekanntesten Beziehungen sollen nun aber zwischen Kometen und Kriegen bestehen. Lassen wir die fraglichen Tatsachen, so weit greifbar, — wenn auch lückenhaft — an uns vorbeiziehen.¹⁾ Es sind Kometen in Europa beobachtet u. a.:

479 v. Chr. während der Schlacht bei Salamis.

43 v. Chr. bei Casars Tod.

11 v. Chr. (Halley) . . als Stern von Bethlehem (nach Stentzel).

66 n. Chr. (Halley) . . zur Zeit der Zerstörung Jerusalems.²⁾

400 n. Chr. während der Plünderung Konstantinopels durch die Gothen unter Gainas.

451 (Halley) . . . zur Zeit der Niederwerfung Attilas (Schlacht auf den Katalaunischen Feldern).

1066 (Halley) . . . Eroberung Englands durch die Normannen, Besiegung Haralds bei Hastings.

1222 (Halley) . . . zur Zeit der Bedrohung Europas durch die Mongolen, die 1206 unter Dschingiskhan aufbrachen und durch die Schlacht bei Walstatt 1241 zurückgeworfen wurden.

1456 (Halley) . . zur Zeit der Bedrohung des Abendlandes durch die Türken, die 1453 Konstantinopel erobert hatten. Gleichzeitig traten in Kampagnen schwere Erdbeben auf: 30 000 Menschen getötet.

1531 (Halley) 1526—32 Türkenkrieg

1538

1540 1540 Gründung des Jesuitenordens.

1542—44 4. Krieg Karls V. gegen Franz I.

1546—47 Schmalkaldischer Krieg.

¹⁾ Diese Kometenjahre vorwiegend nach Archenhold, sodann Newcomb-Engelmann's Populärer Astronomie, Leipzig u. Berlin, 1914, 5. Aufl.

²⁾ Anno 75, also 9 Jahre später, erfolgte der Vesuvausbruch, der Pompeji und Herculaneum zerstörte. —

1565	1565 Türkenkrieg.	
	1566 Solimans Tod	
	(Waffenstillstand).	
1573		
1577, sehr hell.	Gleichzeitig	1562—98 Hugenotten-
	Erdbeben und 2 Finster-	kriege.
	nisse, Menschen u. Vieh-	1568—1648 Freiheits-
	seuchen.	krieg der Nieder-
1580		lande.
1581		
1582		
1585	1588 Krieg zwischen	
	Spanien und England.	
	Untergang der	
	Armada.	
1607 (Halley)		
1618 drei Kometen ¹⁾ :		1618—1648: 30jähriger Krieg.
1619		
1623		
1652		
1653	1654—60 Krieg zw. Schweden u. Polen.	
1661	1661 Beginn von Ludwigs XIV. Selbstregierung	
	(L'Etat c'est moi!)	
1663		
1664—65 sehr bedeutend . .	1667—68 erster	
1672	1672—78 zweiter	
1675		
1676, dazu Nebensonnen.		Eroberungs-
1677		krieg Lud-
1680—81, sehr bedeutend.		wigs XIV.
1682		
1687	1688—97 dritter	
1702	1700—1721 Nordischer Krieg.	
	1701—14 Spanischer Erbfolgekrieg.	
	1714—18 Türkenkrieg.	
1729	1733—35 Poln. Thronfolgekrieg.	
	1740—42 I. Schles. Krieg	
	1740—48 Oesterr. Erbfolgekrieg.	
1714, sehr hell u.		
leuchtend, sogar		
mittags mit		
bloßem Auge		
wahrnehmbar.	1743—45 II. Schlesischer Krieg.	
1759 (Halley) . . .	1756—63 7-jähriger Krieg.	

¹⁾ Deren Beobachtung Galilei zur Astronomie führte.

- 1769 1768—74 I. Türkenkrieg Katharinas.
 1775—83 Nordamerikanischer Freiheitskrieg.
 1778—79 Bayr. Erbfolgekrieg.
 1787—92 II. Türkenkrieg Katharinas.
 1788—90 Krieg Schwedens mit Rußland.
 1792—97 Krieg Frankreichs gegen die
 I. Koalition.
 1799—1801 Krieg Frankreichs gegen die
 II. Koalition.
 1805 Krieg Frankreichs gegen d. III. Koalition.
 1807 mehrere . 1806—07 Krieg Frankr. geg. Preußen
 u. Rußland.
 1809 Krieg Frankr. geg. Oesterreich.
 1811 1811 Napoleon auf dem Gipfel seiner
 Macht.
 1813—15 Deutscher Freiheitskrieg.
 1819 1821—29 Griechischer Freiheitskrieg.
 1823
 1826
 1835 (Halley)
 1843 mehrere, darunter . . . 1848 Revolutionsjahr.
 einer der bedeu-
 tendsten des Jahr-
 hunderts.
 1854—56 Krimkrieg.
 1858 Donati, sehr hell . . 1858—61 Einigungskrieg
 Italiens.
 1860
 1861 mehrere . 1861—65 Bürgerkrieg i. Nordamerika.
 1862 mehrere . 1864 Preußen-Oesterr. geg. Dänem.
 1866 mehrere . 1866 Krieg Preußen/Oesterreich.
 1870—71 Krieg Deutschl./Frankr.
 1874 1877—78 Russisch-Türkischer Krieg.
 1880 mehrere
 1881 mehrere
 1882 mehrere, darunter . . . 1882 England besetzt
 der Septemberkomet, Egypten.
 „die großartigste
 Erscheinung im 19.
 Jahrhundert“.
 1884 1884 Begründung deutscher Kolonien.
 1885
 1886
 1887
 1888 1888 Dreikaiserjahr, Regierungsantritt
 Wilhelms II.
 1889
 1890

- 1893
- 1895
- 1898
- 1899
- 1901
- 1903
- 1906
- 1907
- 1908 mehrere
- 1909 zwei
- 1910 4 periodische, darunter
 Halley, sowie andere,
 sehr hell, besonders
 1910 a.
- 1911 3 periodische 1911—12 italienisch-türk. Krieg.
- 1912 2 periodische 1912—13 I. Balkankrieg.
 1913 II. Balkankrieg.
 1914 Weltkrieg.

Diese Angaben sind, wie gesagt, unvollständig, da mir nicht das gesamte Zahlenmaterial zur Verfügung steht; aber sie sind lehrreich genug und geben unserer Frage eine Antwort.

Halten wir beide Ziffernreihen, die Kometen- und die Kriegsjahre, nebeneinander, so ergibt sich im ganzen zweifellos ein gewisser Parallelismus. Immer mit Einsetzen einer Kriegsperiode sammeln sich auch die Kometen zu Hauf. Das geht so vom Altertum bis in die Neuzeit; und vorzüglich waren es folgen-schwere Schlachten und Begebenheiten, die sozusagen durch Kometenerscheinungen unterstrichen wurden. Ich nenne aus der alten Zeit besonders die Schlacht bei Salamis (479 v. Chr.), die die Perser zurückwarf, die Zerstörung Jerusalems (66 n. Chr.), die die Zerstörung der Juden über die alte Welt, mit allen ihren ungeheuren Folgen, einleitete; ich erwähne die gewaltige Schlacht auf den Katalaunischen Gefilden (451), die dem Hunnischen Vorsturm Halt gebot, die so wichtige Eroberung Englands durch die Normannen (1066), sowie schließlich die schwere Bedrohung Ganz-Europas durch neue Völkerschwärme des Ostens, nämlich durch Mongolen (Kometen von 1222 und 1223) und Türken (Kometen von 1456, 1565, 1769).

Immer handelte es sich hier um gefährliche Masseneinbrüche von elementarer Wucht, die das Gefüge der europäischen Kultur schwer bedrohten.

Die folgenden Jahrhunderte sind mehr von Rankämpfen und Umschichtungen der europäischen Völker und Staaten unter sich erfüllt; und auch weiterhin fallen Kriegshandlungen und Kometenhäufungen zusammen. Der hellste Komet des 16. Jahrhunderts (anno 1577) fällt in die Hugenottenkriege und die niederländischen Freiheitskämpfe; der 30jährige Krieg wurde geradezu durch eine Kometenmassierung eingeleitet, und die hellsten Schweifsterne des 17. Jahrhunderts, die auf die Zeitgenossen den größten Eindruck machten (1664—65 und 1680—81), fielen mit vielen anderen in die Periode der französischen Raubkriege.

Im allgemeinen kann man dabei die Beobachtung machen, daß die meisten Kometen vor den Aktionen oder während ihrer Anfangsperiode auftreten (so diejenigen von 1540, von 1618—23, 1663—87 usw.). Zuweilen trifft es sich auch, daß sie in solche Jahre fallen, von denen ein wichtiger politischer Umschwung datiert, dessen Auswirkungen erst später zutage treten (so 1540 Gründung des weltumspannenden Jesuitenordens, 1661 Beginn der Selbstregierung Ludwigs XIV.).

Wenden wir uns zum 18. Jahrhundert, so ist es zunächst befremdlich, daß hier einer großen Zahl von Kriegen so wenige Kometen gegenüberstehen. Ist der aufgestellte Satz damit bereits durchbrochen? Ich glaube nicht. Die hellsten Kometen des Jahrhunderts (1744 und 1759) fielen mitten in den zweiten schlesischen und mitten in den 7jährigen Krieg, also gerade diejenigen Kriegsercignisse, die für die europäische Gesamtlage und Staatenumgestaltung von der größten Bedeutung waren; jedenfalls von weit größerer Bedeutung, als alle die vielen sonstigen Kriege des ganzen Jahrhunderts. Vergessen wir auch nicht, daß mein Zahlenmaterial unvollständig ist und sich vielleicht noch ergänzen läßt. —

Nun zum 19. Jahrhundert. Das Schicksalsjahr 1807 (der Schmachfrieden von Tilsit!) setzt gleich mit mehreren Kometen ein. Der Komet von 1811 sieht Napoleon im Zenith seiner Macht und leitet seinen Sturz ein. Das kometenreiche Jahr 1843 war von der 1848 einsetzenden Revolutionsära gefolgt, die die politischen Verhältnisse der nächsten Jahrzehnte so nachhaltig beeinflußte.

Geradezu auffallend aber ist die Gleichzeitigkeit des Kometenüberschwangs von 1858 (Donati) mit dem Einsetzen des italienischen Einigungskrieges, des von 1861—62 mit dem Beginn des

amerikanischen Bürgerkrieges, des von 1866 mit dem deutsch-österreichischen Bruderkrieg.

Die nächste Kometenmehrung bringen sodann die ersten achtzig Jahre. Das Jahr 1882, das die großartigste Erscheinung sieht, ist dasselbe Jahr, wo England Egypten besetzte, um sich den Weg nach Indien zu sichern, ein Schritt, dessen letzte politische Auswirkungen noch heute nicht eingetreten sind!

Seit dieser Zeit reißen die Kometenerscheinungen nicht wieder ab. In den achtziger Jahren, die Deutschland in die Aera Wilhelms II. überleiteten, hat fast jedes Jahr seinen Kometen. Und so geht das weiter bis zur Jahrhundertwende. Die allgemeine Unruhe, die seit jener Zeit durch den wachsenden deutsch-englischen Gegensatz in die europäische Politik gekommen war, hatte in den Kometen ihr himmlisches Widerspiel. Und dieses Widerspiel wird unso lebhafter, je näher wir dem endlich losbrechenden Weltbrande kommen. Insbesondere die Jahre 1908—10 zeigen eine zunehmende Kometenfülle. Den Halley haben wir alle ja noch in bester Erinnerung, auch der Komet 1910 war eine sehr helle Erscheinung. Bedarf es wirklich noch des Hinweises auf die politische Begleitkurve? Der türkisch-italienische Krieg, die Balkankriege waren die Vorgewitter, die das Hauptwetter ankündigten und einleiteten. Noch heute zittern wir unter seinem Nachhall.

Nun könnte man mir zweierlei entgegenhalten. Zunächst die Frage: sind die wiedergegebenen Kometenjahre nicht vielleicht willkürlich herausgesucht und zusammengestellt? Sind nicht auch in den unkriegerischen Zwischenzeiten Kometen erschienen, die hier — der Theorie zuliebe — verschwiegen wurden?

Darauf sei bemerkt, daß ich hier alle mir erreichbaren Kometenzahlen, ohne jede Unterschlagung, wiedergab. Wenn trotzdem jene seltsamen Gleichzeitigkeiten sich regelmäßig feststellen ließen, so kann das kein Zufall, sondern muß eine Gesetzmäßigkeit sein, die tiefere Ursachen hat.

Sodann könnte man einwenden, daß Kometenerscheinungen ja an sich durchaus nichts Ungewöhnliches, Seltenes sind. „Die Himmelsräume“, sagte schon Kepler, „sind so voll von Kometen, wie das Meer von Fischen.“

Das ist wohl wahr. Worauf es ankommt, das ist aber doch ihre Häufung in gewissen Zeitabschnitten. Das ist ferner der Umstand, daß gerade in kriegerisch gespannten Zeiten die mit bloßem Auge sichtbaren Kometen mit solcher Vorliebe auftreten, d. h. in den Bereich der Erde und damit unserer Sichtweite gelangen!

Man prüfe doch daraufhin die angeführten Kometenjahre: alle besonders hellen Schweifsterne fallen mit Kriegsspannungen zusammen. Man vergegenwärtige sich auch dies: Das ganze 18. Jahrhundert führte nur 36 mit bloßem Auge sichtbare Kometen heran. Das ganze 19. Jahrhundert, trotz seiner doch gewiß schon recht vollkommenen Beobachtungstechnik, ebenfalls nur 36. Ist es da nicht bezeichnend und gibt zu denken, daß — nach Newcomb-Engelmann — der bisher verflossene Teil des 20. Jahrhunderts so besonders reich an solchen Kometen war!? Zählen wir doch, nach ihm, von 1901 bis Ende 1912 nicht weniger als 14 Kometen, die ohne Fernrohr wahrgenommen werden konnten!!

*

*

*

Die Beziehungen zwischen Kometen und Kriegsgeschehen liegen, nach alledem, auf der Hand. Kriege aber sind nichts, als die Entladung von Spannungen, die diese oder jene politische Umwälzung oder Massen-Neugruppierung zum Ziele haben und oft genug auch wirklich herbeiführen. Der alte Kometenspruch von 1680:

„Wenn ein hell brennender Komet
In den obersten Lüften steht,
Werden gar große Reich zerstört,
Wie wir solches oft haben gehört...“

besteht also im ganzen ebenso zu recht, wie die anderen Sprüche. Ein gutes Stück bitterer Völkererfahrung ist darin niedergelegt.

Wie hat man sich nun diese innere Beziehung von Komet und Krieg zu denken?

Fünftes Kapitel.

Das große Gleichnis.

Die alte Zeit war naiv. Sie sah das Feuermal des Kometen am Himmel. Sie fühlte am eigenen Leibe, daß mit ihm und nach ihm vielerlei Unheil und Leid über das Land hereinbrach. Also, so schloß sie, hat der Komet — die weitaus auffälligste und imposanteste aller nicht alltäglichen Himmelserscheinungen — all jenes Böse verschuldet. Ein treffender Vers im Kometenspiegel von Hartmann faßt dies so zusammen:

„Achterlei Unglück insgemein entsteht,

Wenn in der Luft erscheint ein Komet:

1. Viel Fieber, Krankheit, Pest und Tod,
2. Schwere Zeit, Mangel und Hungersnot,
3. Groß' Hitz', dürr' Zeit, Unfruchtbarkeit,
4. Krieg, Raub, Mord, Aufruhr, Neid und Streit,
5. Frost, Kälte, Sturmweather und Wassersnot,
6. Viel hoher Leut' Abgang und Tod,
7. Groß' Wind, Erdbeben an manchen End',
8. Viel Aenderung der Regiment'."

Jenun, heute wissen wir, daß es mit dieser Zusammenstellung von Tatsachen seine Richtigkeit hat. Wir haben uns praktisch überzeugt, daß es sich da um ganz zutreffende Beobachtungen handelt, die lediglich den Kometen eine übergroße aktive Rolle zuschreiben. Die Kometen sind offenbar nicht die vermuteten Hauptpersonen in dem irdischen Drama, das sich in Gestalt von Erdbeben, Kriegen, Ueberschwemmungen usw. vor uns abspielt, sie sind vielmehr ebenso eine Teilerscheinung des ganzen Vorganges, wie alles andere, stehen also als gleichwertiger Faktor neben, nicht über jenen Vorkommnissen.

Damit wird unsere ganze Frage verwickelter und das ganze Problem rückt gleichzeitig ins Kosmische. Um kurz zurückzugreifen: nicht die Witterung macht den Rheumaschmerz, sondern das, was die Witterung macht, macht auch den Rheumaschmerz. Nicht die Luftdruckschwankung erzeugt die epileptischen Anfälle, sondern das, was die Luftdruckschwankung hervorruft, ruft gleichzeitig die epileptischen Anfälle hervor. Nicht der Komet stiftet die Kriege und Erdbeben usw., sondern

das, was uns die Kometen schickt, schickt uns auch die Kriege, Erdbeben, Seuchen, Wasserkatastrophen usw.

Wir haben also eine große Kette von irdischen, miteinander verschwisterten Veränderungen kennen gelernt, die uns mit wachsender Eindringlichkeit auf eine hinter ihnen stehende gemeinsame Triebkraft hinweisen. Fragt sich nur, wo dieselbe zu suchen ist. Das soll uns nicht schwer fallen, wenn wir auf die wichtigen Untersuchungsergebnisse anderer Forscher zurückgreifen.

Schon 1897 erschien ein Werk des Physikers Rudolf Mewes über „Die Kriegs- und Geistesperioden im Völkerleben“,¹⁾ das folgender Gedankengang bringt.

Der Grundwasserstand der Erde ist nicht immer gleich, sondern unterliegt gewissen periodischen Schwankungen. Nach Beobachtungen, die bis 1400 zurückgehen, kann man auf Erden Trockenperioden und Nässeperioden unterscheiden. Flüsse, Seen, Meere, ja sogar Gletscher zeigen ein Vordringen und ein Rückschreiten. Die große Wasserperiode²⁾ ist 110jährig und zerfällt in zwei kleine von 56 Jahren. In der einen Hälfte der letzteren herrscht Trockenheit, in der anderen Nässe. Jede Trockenperiode ist von den benachbarten nassen durchschnittlich 28 Jahre entfernt.

Mewes hat nun die jeweiligen Kriegsepochen und die Blüteperioden von Kunst, Wissenschaft, Technik mit den Maximal- und Minimalperioden des Wasserstandes systematisch verglichen und dabei die überraschende Tatsache entdeckt, daß alle großen Kriegsdaten von weltbewegender Bedeutung ausnahmslos in die Zeiten niedrigen Wasserstandes, also in eine Trockenperiode gefallen sind, daß dagegen die großen Blüteperioden der Kunst und Wissenschaft stets einer Maximalperiode des Wasserstandes entsprechen. Diese wichtige Tatsache wird von Mewes an einem großen Zahlenmaterial von 2400 v. Chr. bis 2100 nach Chr. einwandfrei bewiesen.

Nun weiter: Auch diese Kriegs- und Friedensperioden haben jedesmal eine bestimmte Dauer, und zwar fallen auf einen Zeit-

¹⁾ 2. Aufl., 1917, Leipzig.

²⁾ Nach Dr. Paul Reis, „Die periodische Wiederkehr von Wassernot und Wassermangel im Zusammenhange mit den Sonnenflecken“, usw. Leipzig, 1883.

raum von 111,3 Jahren immer 2 Kriegs- und 2 Friedensperioden, deren jede eine mittlere Dauer von 27,8 Jahren aufweist. Kriegs- und Friedenszeiten wechseln also rhythmisch miteinander ab und lassen sich an Hand dieser Tatsache in annähernden Grenzen vorausberechnen.

Genau dieselbe Periodik zeigen nun aber bedeutsamerweise, nach Reiss, die Sonnenflecken, Nordlichter und erdmagnetischen Erscheinungen. Die kleine Periode der Sonnenflecken, von Maximum zu Maximum, beträgt 11 Jahre.¹⁾ Die große umfaßt immer 5 kleine,²⁾ dauert also, von Hauptmaximum zu Hauptmaximum, 55—56 Jahre! Das ist, wie wir sehen, derselbe Zeitraum, den eine einfache Kriegs- und Friedensperiode umfaßt! Die Doppelperiode entspräche dann, nach Adam Riese, auch der Doppelperiode der Kriegs- und Friedensrhythmik, d. h. genau dem Zeitraum von 110 bis 112 Jahren. Fürwahr eine seltsame Uebereinstimmung!

Nach diesen festliegenden Beobachtungsreihen fallen also immer die Perioden der Nässe, der Friedensentwicklung, der hohen Flecken- und Nordlichtermaxima einerseits zusammen. Andererseits die Perioden der Trockenheit, der Kriege, der niedrigen Maxima.

Wir stehen also vor der eigenartigen Tatsache, daß Vorgänge auf der Sonne grundlegenden irdischen Geschehnissen parallel laufen, um nicht zu sagen: sie bedingen. Ueber die nähere Wirkungsweise dieser Vorgänge ein paar Worte.

Jedes Fleckenmaximum bedeutet ein Maximum der Fackeln und Protuberanzen und geht mit einer stärkeren Sonnenstrahlung³⁾ einher. Diese Strahlung wirkt in erster Linie auf alle irdischen Gewässer, also besonders auf die Weltmeere, die ja über zwei Drittel der Erdoberfläche bedecken. Zur Zeit der Hochmaxima entsteht also eine größere Menge Wasserdampf, „wodurch die trüben, feuchten, wasser-

¹⁾ Nach Wolf, auf Grund 200-jähriger Feststellungen.

²⁾ Nach Prof. Fritz-Zürich.

³⁾ Nach den Ergebnissen von Försters Pfeilerdrehung in der Berliner Sternwarte. Fröhlichs Angabe, daß die Sonnenstrahlung zur Zeit der Maxima geringer sei, fiel durch Langley und Crova; vgl. Mewes, S. 33.

reichen Perioden der Hochmaxima, ihre milden Winter und kühlen Sommer, ihre schlechten Weinjahre usw. sich erklären.“¹⁾

Das Gegenstück dazu bilden in allem die wasserarmen Trockenzeiten. Dies die eine Seite der Wirkung.

Gleichzeitig mit den Sonnenfleckmaxima treten nun aber, wie gesagt, die meisten und schönsten Nordlichter, d. h. die stärksten Aeußerungen des Erdmagnetismus auf; und dieser Erdmagnetismus wieder entsteht²⁾ durch elektrische Ströme der Erde, die man sich also durch die Sonnenvorgänge ausgelöst denken muß. Dies deckt sich vollkommen mit den Forschungen des Professors K. W. Zenger, der³⁾ auf Grund zahlreicher Beobachtungen zu dem Schluß kam, daß alle großen Erdstürme solaren Ursprungs sind und daß elektrische Entladungen des Sonnenkörpers gegen den interplanetaren Raum in diesem zyklonale Bewegungen veranlassen. Derselbe Prof. Zenger hat zahlenmäßig exakt nachgewiesen, daß alle die großen Erdstürme, Zyklone, Nordlichter, elektrischen und magnetischen Gewitter Abbilder der Sonnenströmungen und untereinander ursächlich verknüpft sind. Sie alle sind Parallelerscheinungen, Gleichnisse der Sonnenvorgänge, von wahrhaft großartiger Uebereinstimmung. --

Von hier aber bis zur Erklärung der Kriegsergebnisse und ihrer Begleitumstände ist nur ein Schritt. Faßt man, wie z. B. Dr. H. Fricke in seinem neuesten Werke⁴⁾ die elektrische Spannung als Aetherspannung, den elektrischen Strom als Aetherverschiebung auf und macht sich die Allgegenwart dieses, bekanntlich alle Dinge durchdringenden und wohl letzten Endes aufbauenden, Aethers einmal klar, so hat man den Faden.

Auch der Mensch ist ja in höherem Grade, als die meisten ahnen, ein elektrisches oder doch der elektrischen Kraft verwandtes Wesen. Man denke an die Elektrolyt-Theorie des verstorbenen Dr. Georg Hirth, man denke an die self-

1) Mewes, S. 33 u. 34.

2) Siehe Mewes, S. 26.

3) Vgl. seine „Meteorologie der Sonne und ihres Systems“, nach Mewes, S. 7.

4) Eine neue und einfache Deutung der Schwerkraft und eine anschauliche Erklärung der Physik des Raumes. Heckner Verlag, Wolfenbüttel, 1919.

samen Tischbewegungserscheinungen in spiritistischen Sitzungen;¹⁾ und ist nicht der menschliche Gedanke ein Blitz, der mit größerer als Lichtgeschwindigkeit die ungeheuersten Entfernungen durchmißt?! . . .

Kriegerische Spannungen aber sind elektrische (oder ähnliche!) Spannungen zwischen den Nationen, Träger dieser Spannungen die Menschen. Wenn nun die elektrischen Wirkungen der Sonnentätigkeit, sobald sie sich in gewisser Weise steigern, Nordlichter, Stürme, magnetische Gewitter, Erdbeben, kurz: intensive Veränderungen auf der Erdoberfläche hervorrufen können, so ist nicht einzusehen, warum sich diese Wirkungen nicht auch in irgend einer Form auf den Menschen erstrecken sollten! Auch der Mensch ist ja ein Teil der Erdoberfläche, und zwar — nächst der Luft — sein beweglichster! Ist es da nicht ganz verständlich, wenn alle stärkeren Einwirkungen auf die Gesamtoberfläche der Erde auch ihn treffen!? . . .

Freilich, menschlicher Dünkel sträubt sich gegen diese Abhängigkeit von kosmischen Faktoren. Die nachweisbaren Einflüsse sind aber, wie wir oben sahen, so zahlreich und mannigfaltig, die logische Kette ist so lückenlos und überzeugend, daß wir uns nicht scheuen dürfen, auch diese letzte Schlußfolgerung als vollwertig anzuerkennen.

Und schließlich: wenn es schon, nach Mewes,²⁾ eine „unumstößliche Tatsache“ ist, „daß das menschliche Denken und Wollen in ganz bedeutendem Maße von dem Klima des Landes, von der umgebenden Natur und dem Charakter des Wetters beeinflußt wird,“ wofür wir die schlagendsten Bestätigungen zusammengestellt haben, warum sollte man sich dann gegen die Schlußfolgerung sträuben, daß von jenen periodischen Schwankungen der Sonnentätigkeit, die ja das Wetter machen, „selbst die Mechanik des menschlichen Geistes und Willens trotz ihrer scheinbaren Autonomie in ganz gleicher Weise abhängen!?“³⁾

Eine Kraft, die die Erdbeben und Zykclone, die die Hoch-

¹⁾ Der Teilnehmerkreis als strombildende und abgebende Batterie, der Tisch im elektromagnetischen Kraftfeld! — Natürlich bin ich mir bewußt, daß der Vergleich unvollkommen ist und nur einem Teile der Tatsachen gerecht wird.

²⁾ S. 45.

³⁾ Vgl. Mewes, S. 39.

fluten und Wetterkrisen macht, sollte die nicht auch unseren mangelhaften menschlichen Denkapparat in Bann und Botmäßigkeit zwingen können!? . . .

*

*

*

Wir sind jedoch noch nicht am Ende unserer Darlegung. Der suchende Gedanke, der irdisches Geschehen als Sonnenwerk erkannte, ruht und rastet nicht.

Woher denn aber, fragt er weiter, die Vorgänge auf der Sonne, die so weittragende Wirkungen zeitigen? Wie kommt diese seltsame Periodik der Sonnentätigkeit zustande? . . . Und auch hierauf findet sich eine Antwort oder — der Versuch einer Antwort.

Der schon erwähnte Professor Zenger hat nämlich durch sorgfältige Beobachtungen festgestellt, daß das Auftreten der Sonnenflecke von der Umlaufszeit und der Stellung der großen Planeten Jupiter,¹⁾ Saturn und Uranus zur Sonne abhängig ist. Wie diese Planeten rhythmisch immer wieder an ihren Platz zurückkehren, lösen sie auch rhythmisch gewisse Wirkungen auf das Muttergestirn und die Schwestergestirne aus. Der Faden, der unseren Erkenntnisdrang zur Sonne leitete, führt also noch darüber hinaus und zeigt uns, daß auch andere Himmelskörper als die Sonne bei der Auslösung irdischer Elementarereignisse im Spiele sind, — eine Tatsache, die den Astrologen alter und neuer Zeit freilich schon lange bekannt war.

Kennt doch selbst der nicht vorgebildete Laie gewisse Gestirneinflüsse so gut, daß sie ihm selbstverständlich erscheinen, z. B. den Mondeinfluß in Gestalt von Ebbe und Flut! Wirkt sogar der etwa achtzigmal kleinere Mond derart auf unsere Erde, warum soll es nicht ebensogut der Jupiter mit seiner dreihundertundfünfzehnmal, der Saturn mit seiner vierundneunzigmal größeren Masse, — wenigstens unter gewissen Voraussetzungen, d. h. wenn die Gestirnkonstellation günstig ist!

Geben wir einmal einem hervorragenden Astrologen unserer Zeit das Wort. „Die gröberen Gestirneinflüsse,“ sagt Albert Kniepf,²⁾ „kommen zur Geltung im Wetter und in den Erd-

¹⁾ Umlaufszeit fast 12 Jahre.

²⁾ „Die Physik der Astrologie. Mit Anhang über Raum und Zeit vom Standpunkte der okkulten Sinnesfähigkeiten.“ Hamburg-Borgfelde, 1899, S. 14.

beben, also in den Spannungen der Massen (Erde, Meer und Luft), die feineren wirken physiologisch, magnetisieren unseren Organismus, und eine noch feinere Qualität bewirkt das Wetter und „Ebbe und Flut“ im Bereich unseres Gehirns, in unserer Gefühls- und Geisteswelt. Es besteht hier offenbar eine Konkordanz, ein Parallelismus der Sphären.“

Kniepf weist dann auf die Verschiedenartigkeit dieser Gestirnwirkungen hin, je nach dem Medium, auf das sie wirken. Dieselben Ursachen, die im Erdkörper Erdbeben, in Meer und Luft Fluten oder Hochfluten erzeugen, müssen naturgemäß bei „der organisierten und zuletzt denkenden und empfindenden Materie ganz andersartige und sehr verwickelte Wirkungen und Nachwirkungen“ hervorrufen. Sie tun dies, „in mannigfacher Weise auch unsere Willensmotive regulierend und stimulierend, gleich Wolken sich über unsere Seele legend, sich mit unserem ganzen Zustande verschmelzend, uns in negativer oder positiver Weise beständig umstimmend.“¹⁾ —

Bei unseren vorigen Gedankengängen und Tatsachenketten aufmerksam gefolgt ist, dem leuchten diese Ausführungen Kniepfs ohne weiteres ein; sie sind nur die nähere Erläuterung grundsätzlich erwiesener wirklicher Verhältnisse.

Wie die Erde selbst, deren Kern ja wahrscheinlich aus Schwermetallen, besonders Nickel und Eisen besteht, so kann man auch Sonne und Planeten als gewaltige Elektromagneten ansehen, deren Wechselwirkung aufeinander in hohem Grade von ihrer jeweiligen gegenseitigen Stellung abhängig sein muß. Diese Riesensymmetrien sind nicht etwa durch einen leeren Raum voneinander getrennt; sie sind vielmehr durch den allgegenwärtigen Aether verbunden, der — nach neuester Auffassung²⁾ — als

¹⁾ Ja, „sie machen uns selbst zu dynamisch wirkenden Magneten; durch die Fernwirkung ziehen wir je nach den herrschenden, die Aura der Erde wie ein Gewebe durchschießenden Einflüssen andere Menschen mit verwandten Einflüssen an oder werden abgestoßen Die sympathischen und antipathischen Aspekte beruhen auf realen Kräften, deren Sitz nur die Aura, das verwickelt gestaltete magnetische Effluvium des Weltkörpers sein kann, auf welchem wir leben, und dieselbe Aura ist natürlich mit den Gestirnen verbunden. Eine große Anzahl mystischer Tatsachen des täglichen Lebens, das übrigens von solchen ganz erfüllt ist, erklärt sich daher durch die Astrologie.“

²⁾ Dr. Fricke!

nicht-zusammendrückbare Flüssigkeit angesehen werden muß, die überall mit Lichtgeschwindigkeit dahinströmt und -wirbelt. Alle materiellen Körper sind nichts als solche zusammenhängenden Aetherwirbel. Mit jedem Stellungswechsel dieser Körper zueinander ändert sich nun notwendigerweise das Schwerkraftfeld, das jeder solche Körper um sich hat. Alle „Störungen“ und Veränderungen, die sie gegenseitig hervorrufen, müssen also letzten Endes als Schwerkraft- oder Gleichgewichtsstörungen aufgefaßt werden, einerlei, ob sie sich uns nun in Form von elektrischen, magnetischen, barometrischen oder psychischen Erscheinungen offenbaren.

Alle Erdwandlungen, vom Hagelschauer bis zur Hochflut, vom Gewitter bis zum Erdbeben, — alle körperlich-seelischen Beeinflussungsphänomene, vom Narbenschmerz bis zur politischen Krise, vom epileptischen Anfall bis zum Krieg, gehen also auf die gleiche Urkraft zurück, sind verschiedene Aeüßerungen einer und derselben kosmischen Wellenbewegung. Unser ganzes Erdendasein, in seiner wundersamen, gesetzmäßigen Periodik, die in Wirklichkeit noch weit universeller ist, als wir in dieser kurzen Betrachtung erschöpfend darstellen können, ist mit dem Sonnen- und Planetensystem zu einem einheitlichen Rhythmus verbunden; es fühlt und erlebt in dieser erhabenen Periodik die Pulsschläge des Universums, die Atemzüge Gottes. —

So steht denn der kleine Mikrokosmos „Mensch“ auf einem gewaltigen kosmisch-universellen Hintergrunde und tut nur gut, sich recht oft und eindringlich der ergreifenden Tatsache bewußt zu werden, daß all sein irdisches Erleben und Erleiden nur ein Mit- und Nachklang kosmischer Veränderungen und Umwälzungen, nur ein Symbol übergeordneter Parallelvorgänge ist. Je gewaltiger jene Veränderungen, umsomehr häufen sich die Vor- und Begleitsymbole. Auf die richtige Einschätzung der letzteren kommt es also an. Blickschärfe für die Erden-symbolik heißt: Blickschärfe für die kommenden Dinge. Umwälzungen auf Erden und die Revolutionen der Himmel sind eines Geistes Werk; und eines symbolisiert das andere.

Die Kometen aber kommen wieder zu Ehren, als die himmlischen Fanale, die Leuchtsignale, die aus Sonnenfernen uns um-

schwärmend,¹⁾ den Gang der Dinge begleiten oder vorausskünden. Auch sie sprechende Symbole, die sich zu Gruppen scharen, wenn Gottes große Weltuhr einmal wieder zum Schlage ausholt. Je nach der Bereitschaft des Menschenherzens: eine Mahnung! — eine Warnung! — eine Verheißung! —

Sechstes Kapitel.

Kosmische Träume.

Die Körper sind getrennt, aber der Geist ist einer, mag er sich verkörpern, wie er will. Ein großes Weltbewußtsein muß existieren, ein einheitliches Reich des Geistes, aus dem die materiellen Dinge sich sondern, wie Schaum auf den Wellen.

In dieses geistige Reich einzutreten, ist dem Menschen nicht versagt. Zuvor aber muß er das begrenzte eigene „Ich“ vergessen: wen ein höheres Bewußtsein durchleuchten soll, der muß das niedere aufgeben.

Ein solcher Bewußtseinswechsel liegt bei den Hellsehern aller Zeiten und Völker vor. Eine Art Ekstase, eine Art Traumzustand, in dem Zeit und Raum aufgehoben sind und die schauende Seele unter gewissen Voraussetzungen die großen Zusammenhänge in Sinnbildern wahrnimmt.

Und auch heute ist wiederum eine Zeit gekommen, die schwanger ist von grundsätzlichen Wandlungen des Erdgesichtes. Eine ungeheure Gleichgewichtsstörung vollzieht sich oder liegt in der Luft, und auf empfindliche Seelen werfen sich, gleich riesigen Vorschatten, Bilder der kommenden Dinge, — in der Entrückung des Traumes.

Noch mehr als das Tagesleben in seiner anspruchsvolleren Vergänglichkeit, bedient sich das Traumleben des Symbols; es spricht zur Seele des Menschen in Sinnbildern, Allegorien, in dramatisch bewegten Szenen, die — um recht verstanden zu werden, — erst in die Alltagssprache übersetzt, also sinngemäß gedeutet werden müssen, — eine Kunst, die für den Talentier-

¹⁾ Ist die Annahme richtig, daß ein Teil von ihnen fremden Sonnensystemen entstammt, so läßt sich daraus vielleicht schließen, daß die Revolution der Himmel, die sie anzeigen, nicht auf unser Sonnensystem beschränkt ist, sondern auch fernere Weltgegenden umfaßt.

ten ebensogut erlernbar ist, wie jede andere.¹⁾ Eine universelle Sprache des Geistes, hoch über allen Sprachen der Welt, dem Kundigen unmittelbar und oft mit stärkster Ueberzeugungskraft ins Verständnis dringend. —

Unendlich verschieden und individuell abgestuft ist das Traumleben der Menschen, und immer jene Dinge spiegeln die Träume, — als Wunsch, — als Furcht, — als Wahrträume, in denen die Seele des Träumenden am innigsten heimisch ist. Wer nur sich selber liebt, wer nicht von sich los kann, der träumt auch nur niederes Selbsterleben. Wer nicht in seelischer Beziehung zu höheren Dingen steht, der empfängt über sie auch keine innere Erleuchtung. Der universelle Geist spricht zu jedem in der ihm angemessenen Weise.

Wer sich aber, wie ich, seit Jahren mit systematischer Traumforschung befaßt, ist immer wieder darüber verwundert, wie verhältnismäßig wenige Menschen über ihren allernähesten Interessenzirkel hinauskönnen. Die physische Leiblichkeit, mit ihren groben Belangen, hält die Mehrzahl eisern im Bann; und je weiter sich ein Tatsachenkreis von diesem engen Zirkel entfernt, je höher er sich über ihn erhebt, um so kleiner wird die Schar, die ihn sucht, pflegt und versteht:

„Denn ach! schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich,
Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und einer nach dem andern wich.“

(Schiller).

Gerade die letzten Jahre, mit ihren großen Veränderungen, haben immerhin bei recht vielen Leuten Wahrträume gebracht, die den Gang der Tagesereignisse deutlich und deutbar voraussagten.²⁾

Hier will ich nun über eine eigenartige Gruppe von Träumen berichten, die sich aus meinem großen Material durch ihren ganz besonderen Charakter herausheben. Dieser Charakter liegt in ihrer überwiegend kosmischen Färbung.

¹⁾ Vgl. meine oben genannten Traumbücher.

²⁾ Meine Traumbücher bringen dafür manchen Beleg. Auch auf einen interessanten diesbezüglichen Aufsatz von F. Schröngamer-Heindal über „Träume der Wende“ (Zentr. Blatt f. Okkultismus, XIII. Jahrg., 7. Heft, Januar 1920) sei verwiesen.

Es ist ein Erfahrungssatz, daß Dinge, die die Allgemeinheit betreffen, sich traumpsychologisch gerne als Himmelserscheinung einkleiden, und sehr bezeichnend sind die Symbole, die sie dabei bevorzugen. Vor dem Kriege wurden z. B. manche Wahrträumer durch blutrote Kometen, feurige Ruten am Himmel und dergleichen mehr geängstigt. Ein andersartiger Kometentraum, geträumt am 11. Juni 1919 von Frau K. Kuhn-Rudy-Saarbrücken, wird so geschildert:

„Wir sehen zum Himmel auf und erblicken einen Kometen, groß wie ein Rad. Dieses Rad dreht sich fortwährend, aber ganz langsam herum. Erst war es undeutlich, wie hinter Wolken, trat dann immer klarer hervor und leuchtete abwechselnd in allen Regenbogenfarben. Der Schein strahlte über den ganzen Himmel, und nacheinander lösten sich von dem Rade allerhand Gestalten. Schließlich unterschied ich: 3 Pferde, die am Himmel dahinjagten wie feurige Rosse. Der Komet oder das Rad stand im Süden, und von da aus jagten die Rosse im Halbkreise über Westen nach Norden. Dort, vor einer großen Wolkenwand, machten sie plötzlich Halt, drehten sich um und verwandelten sich im Umdrehen auf einmal in drei friedliche, fette Kühe. Dann waren es noch mehr Kühe, und der Lichtschein war jetzt smaragdgrün, sodaß es aussah, als ob sie auf einer saftigen grünen Wiese wären. Mitten drin entdeckte ich plötzlich einen großen See, auf dem sich große weiße Schwäne tummelten. Das stets wechselnde Farbenspiel in rosa, grün, blau war so wunderbar schön, daß es sich nicht schildern läßt. In Wirklichkeit müßte man vor ihm geblendet die Augen schließen.“

Dieser Traum beginnt mit kosmischen und endet mit sehr irdischen Symbolen. Kurz vor der Friedensunterzeichnung (28. Juni) geträumt, symbolisiert er vermutlich: 3 Halbjahre Wirtschaftskrieg, der schließlich — angesichts einer drohenden Gefahr (die Wolke ist ein beliebtes Gefahrsymbol!) in eine Zeit friedlicher Entwicklung (Kühe und Schwäne!) überleitet. —

Die meisten kosmischen Träume sind jedoch weniger angenehm. Träumt der eine nur ganz allgemein, es sei finster, unheimlich, und die Welt solle untergehen, oder: es werde „aus dem Weltall geschossen“, so verdichtet sich die Vorempfindung kommender Schrecknisse bei anderen zu präziseren Bildern.

Eine Dame träumt z. B. (am 10. IX. 19), sie geht in den

Garten und sieht die Sonne dunkel im Norden stehen. Sie wundert sich und bemerkt nun, daß jene sich bewegt und in ziemlicher Schnelle nach dem Osten, dann über Süden, Westen dem Norden zugeht. Dasselbe wiederholt sich noch einmal. Beim erstenmale ruft sie aus: „O, die Welt geht unter!“ Es wird dann heller, der Himmel wird blau. —

„Meine Angehörigen und ich,“ träumte eine andere Dame im gleichen Monat, „hatten uns im Wohnzimmer am Fenster versammelt, um die Sonnenfinsternis, die stattfinden sollte, zu beobachten. Ein eigentümliches, fahles Licht verbreitete sich im Zimmer, und eine unbestimmte Angst erfüllte meine Seele.

Plötzlich ist es Nacht. Von draußen dringt Wehklagen und Schreien an unser Ohr, aber Menschen sieht man auf den Straßen nicht. Stimmen hört man: „Die Welt geht unter!“ Ein ohrenbetäubender Lärm, ein Krachen, als ob alles zusammenstürzt. In mir ist eine unheimliche Angst. Uns alle erfüllt nur der eine Gedanke: Wie wird der Weltuntergang vonstatten gehen? Wird die Erde bersten und uns alle verschlingen?

Plötzlich sehe ich am Horizont, gerade über dem Rathaus, dessen goldene Kuppel in der Finsternis leuchtet, die Sonne herunterfallen. Nur die Peripherie der Sonne war erhellt, — ein schmaler, heller Ring, — der übrige Teil der Scheibe ist dunkel.

Plötzlich wird es wieder Tag. Die Zeit vom Eintritt der Finsternis bis zur Wiederkehr des Tages kam mir endlos lang vor. Mir war, als hätte sich die Tageszeit durch das Herabfallen der Sonne, die nun am anderen Erdteil schien, geändert. Wann sonst Tag bei uns war, war Nacht, und umgekehrt. Die Nacht lag nun wieder hinter uns; denn der Vorgang dauerte, wie mir im Traume schien, ungefähr 12 Stunden.“

Beide Träume nehmen also einen günstigen Ausgang, auf den „Weltuntergang“ folgt ein neuer Tag. —

Der Traum vom „Schuß aus dem Weltall“ verdichtet sich zuweilen zu ausführlicheren Bildern. So zu den folgenden:

Frau L. in H. träumte am 16. II. 1919: „Ich bin mit der uns bekannten Frau H. in der Küche eines fremden Hauses, trete ans Fenster und sehe am Himmel zwei Schwärme von Steinen näherkommen, große und kleine; aus einigen sprüht Feuer. Ich rufe erstaunt: „Was ist denn das!“ Worauf Frau H. versetzt: „Dann bleibt keiner von uns übrig!“

Inzwischen sind die Wolken bis übers Haus gekommen; man hört, wie die Steine das Haus durchschlagen. Wir alle flüchten auf die Straße, wo ein anhaltender Regen von feinen Steinen auf uns niedergeht. Meine Hände brennen und zeigen rückwärts schon ganz rote Stellen. Unter Buschwerk suche ich Schutz. Kurz zuvor streift ein großer Stein meine Hand, jedoch ganz sacht. Ich sage dann zu jemand: „Meinen Mann werde ich nun nicht mehr sehen!“ Dabei weiß ich, daß er im Hause ist, sich aber auch nicht retten kann, da alle zugrunde gehen müssen.“

In manchem ähnlich ist folgender Traum der Lehrerin und Schriftstellerin E. D.-A. aus Hannover aus der Weihnachtszeit 1918: „Im Norden sah ich den Himmel schwer mit Wolken bedeckt, die tief zur Erde wogten. Ein Unwetter brach los. Die Bäume ächzten unter dem Sturme, der Donner rollte und grelle Blitze fuhren auf die Gebäude; sie glichen feurigen Steinen oder Meteoren und äscherten ein Haus nach dem anderen ein.

Furchtbares Entsetzen packte mich. Ich sagte: „Die Götter vernichten der Menschen Werke!“ und fürchtete, angstgelähmt, selbst vom Blitze getroffen zu werden.

Plötzlich war mir, als höbe eine unsichtbare Hand mein Antlitz empor und ich gewahrte am Himmel, daß sich die Wolken etwas lichteten. Es bildete sich ein heller Kreis, der immer größer und leuchtender wurde. Dann bemerkte ich mit verwunderter Ueberraschung in diesem Gebilde den Erzengel Michael, rings umgeben von kleinen Engeln, jeder einen Lorbeerkrantz tragend. Michael selbst trug eine Dornenkrone auf dem Haupte, in der Rechten einen Stab, in der Linken einen Palmzweig.“ —

Auch hier treten also, am Ende des Traumes, Friedenssymbole auf. Der Erzengel Michael, der früher gerne als Schutzherr und Symbol Deutschlands angesehen wurde,¹⁾ trägt eine Dornenkrone, d. h. er triumphiert in Schmerzen. Deutschland wird leiden, aber in Frieden (vgl. den Palmzweig) und in Ehren (vgl. die Lorbeerkränze). —

Nun noch zwei Träume mit wiederum andersartiger Bilder-
sprache. Am 15. Oktober 1918 träumte Herr R. S. in L. (Elbe):

¹⁾ Heute nur noch als „deutscher Michel“ erhalten.

„Ich ging auf einem schmalen Landstreifen inmitten überschwemmten Gebietes (Wiesenland) spazieren und sah nach längerer Wanderung schwarze Wolkenbildungen sich um mich her zusammenziehen. Schließlich versank alles Land um mich her. Ich hatte das bestimmte Gefühl einer Erdbebenkatastrophe und mit den Worten „Nun gehen wir alle zugrunde!“ verschwand ich im Morast, hatte dabei den Gedanken: „Wenn ich doch wenigstens mit Frau und Kind zu Hause angekommen wäre!“ —

Der nun noch zu berichtende Traum stammt von Herrn H. K. in Düsseldorf und wurde Ende Juni 1917 in der Siegfriedstellung vor St. Quentin geträumt.

„An einem schönen Frühlingstage,“ berichtet Herr K., „stand ich südlich vor der Stadt London neben einem kleinen Bach. Die ganze Stadt mit dem kilometerweit vorgelagerten Gebiet hatte das Aussehen einer Wiese, auf der kleine schöne Häuser mit Obstgärten standen. Diese ganze große Stadt lag 400 bis 500 Meter tiefer als die natürliche Erdoberfläche.

Nun stürzten die ganzen Wasserläufe um die Stadt ihr Wasser in diesen gewaltigen großen Kessel, die Stadt tief unter sich begrabend. Die Menschen, die sich nicht auf Schiffe, Boote oder schwimmende Gegenstände retten konnten, mußten ertrinken. Ein schauriger Anblick, und doch hatten wir Freude. Denn bei mir waren noch ein paar Soldaten in Feldgrau, aber ohne Gewehr und nicht umgeschnallt; sie trugen Feldmützen, aber nicht mehr mit dem grauen Feldbände, sondern das Rot der Mützen leuchtete so schön in der Sonne. Sie standen in dem kleinen Bach und gruben das Flußbett noch tiefer, daß das Wasser noch schneller in die Tiefe stürzte, bis es ein gewaltig großer See war und der Strom seinen natürlichen Lauf durch den See nahm.

Da wurden die Worte laut: „Nun ist an dir erfüllet das Mene Mene Tekel, gleich deiner Schwester Babylon!“ —

Damit genug der Bilder, die als Ueberblick über den Stoff genügen. Sie alle veranschaulichen katastrophale Schrecknisse, deren Eintritt jeden menschlichen Willen vergewaltigt. Kometen und Erdbeben, Finsternis und Herabstürzen der Sonne, vernichtender Meteorschlag und riesige Ueberschwemmungen sind übermenschliche, überirdische, kosmische Dinge, auf die jede menschliche Einwirkung ausgeschlossen ist.

Vergegenwärtigen wir uns nun, daß Träume in Gleichnissen sprechen, so liegt der Gedanke nahe, daß alle jene geschauten Schreckenssymbole Sinnbilder für ganz andersartige Katastrophen sind. Der Traum liebt es ja, ein typisches Begleitsymbol eines Ereignisses für das Ereignis selbst zu setzen.

Wofür also sind jene Traumbilder der gegebene und viel-sagende Ersatz?! Was soll damit gesagt sein, wenn es im Traume immer wieder heißt: „Die Welt geht unter!?

Siebentes Kapitel.

Weltuntergang oder Völkerfrühling?

Traum und Tageswirklichkeit fließen aus derselben Quelle. Wer den einen recht zu lesen weiß, der sieht und erlebt auch die andere mit tieferem Verständnis. Glaube doch niemand, daß das Weltgeschehen im Himmel und auf Erden seine Zeichen sinnlos verschwendet!

Sie sind das wahrhaftige Mene-Tekel, daß ungeheure Dinge und Entwicklungen im Gange sind, in deren Anfang wir eben erst stehen. Sie sind die erschütternde kosmische Begleitmusik zu Umwälzungen, wie sie die Menschheit noch nicht erlebt hat. So viele Erdbeben und andere Katastrophen — so viele Mahnrufe und Weckschreie: Seid wach! . . .

Haben diese grandiosen Umwälzungen, um unsere Eingangsfrage zu wiederholen, den Untergang unserer Erde vormahnend zu bedeuten? Ich glaube es nicht. Gewiß schildern die Seher richtig, und was sie prophezeiten, mag sich so oder gar in noch riesenhafteren Dimensionen zutragen, wenn die Stunde unserer Auslöschung einmal geschlagen hat. Aber, ist sie schon da? Sind wir schon reif? . . . Ich glaube nicht.

Was wir eben erleben, sind die Merkzeichen einer beispiellosen Umwandlung, nichts weiter. Kometen und Wasserkatastrophen, Kriege und Erdbeben, Kinder derselben Bewegungskraft, leiteten sie ein. Wer weiß, was alles noch werden mag! Eine Entwicklungsperiode unseres Planeten hat eingesetzt, für deren Großartigkeit noch die wenigsten das richtige Augenmaß haben. Die ganze Erdrinde, einschließlich ihres freibeweglichsten Geschöpfes, des Menschen, ist in Aufruhr und will sich

neu gestalten. Eine „Weltrevolution“ im wahren Sinne des Wortes hat begonnen! Noch lange nicht sind wir am Ende der Katastrophen, weder geologisch noch seelisch. Vorläufig rollt der Stein, bis er seine neue Gleichgewichtslage — auf eine Weile — gefunden hat. —

Und dennoch, ja, gerade darum! — die Träume lügen nicht, wenn sie in Worten und Symbolen vom „Weltuntergang“ sprechen. Sehen wir sie doch als Gleichnisse an! Machen wir uns doch klar, daß wir heute wirklich und wahrhaftig Zeugen eines Weltunterganges sind. Die alte Wirtschaftswelt, die Welt des kapitalistischen Systems, neigt sich zum Untergange. Ein breit fundierter, praktisch brauchbarer Sozialismus, seit langem die Sehnsucht aller Weiterdenkenden und Tiefersehenden, kommt herauf und stößt das bankerott gewordene Idol vom Throne. Jenes Idol, das endlich an der eigenen Unsittlichkeit zugrunde gehen muß.

Nur ein sittliches System kann ja, weil zweckmäßig, Dauer und Bestand haben. Das Großkapital aber, das seit 100 Jahren die Welt regierte, ist moralisch faul bis in den Kern. Man lese nur das erschöpfende Buch von Gustavus Myers über die „Geschichte der großen amerikanischen Vermögen“,¹⁾ in dem — z. T. dokumentarisch genau — der Nachweis erbracht wird, daß alle jene Riesenvermögen nur und ausschließlich durch Raub, Betrug, Erpressung, Diebstahl und Bestechung im großen, kurz, durch ein System bodenloser moralischer Verworfenheit zusammengehamstert sind.

Was einer zu viel, das haben in jedem dieser Fälle zahllose andere unweigerlich zu wenig. Wenn²⁾ eine Familie, wie die Astors, ein Vermögen von 450 Millionen Dollars, wenn die Vanderbilts 700, wenn Rockefeller gar über eine Milliarde besitzt, so wird er damit zum — fast schrankenlosen — Gebieter unzähliger Mitbürger, sogenannter „freier Menschen“, so hängt Preissturz und Preisstieg großer Erwerbsgebiete, so hängt Lebenshaltung und -glück breiter Volksschichten vom Wimpernzucken einzelner Männer ab, deren soziales Gewissen durch die Art, wie sie reich wurden, gewiß nicht gerade eine Schärfung erfuhr.

Auch sonst kann man nur sagen, daß diese ungeheuren

¹⁾ S. Fischer, Verlag, Berlin, 1916.

²⁾ Vor dem Kriege.

Machtvollkommenheiten, die geradezu eine Despotie darstellen, raubgieriger und gewissenloser, als je eine fürstliche war, auf die Familien und Personen, die ihre Träger sind, geradezu entartend wirken. „Die meisten,“ sagt Myers¹⁾ z. B. von den Vanderbilts, „sind Lebemänner, die durch ein glänzendes Leben und ausschweifende Vergnügungen übersättigt sind. Schwächlinge, ohne besondere Gaben des Geistes und Gemüts, haben sie das Geld, Gehirne zu mieten, die für sie Projekte ersinnen und entwerfen, sie vertreten, für sie die Aufsicht führen und für sie arbeiten.“ —

Gewiß, das sind Lehren, die in Amerika gewonnen sind. In Amerika, dem Lande der Mammutzahlen und Riesentruste. Mit einigen Abschwächungen aber gelten sie auch für Europa. Der sogenannte „Amerikanismus“, der alles vom Prozentstandpunkt aus ansieht, der den besten Freund unbedenklich verrät, wenn es den angebeteten Dollar gilt, hat längst auch bei uns seine Filialen. Er war im Begriff, Alt-Europa in breitester Front zu überrennen, als endlich die rückläufige Welle aufsprang.

Dieser Amerikanismus, dieses Verdienenwollen um jeden Preis, seien wir uns klar, ist in Wahrheit eine Krankheit! Wer toten Dingen von eingebildetem Wert — und auch Gold und Silber haben nur einen eingebildeten Wert! — das blühende Leben, Freundschaft, Liebe und sittliche Hochziele opfert, der empfindet nicht natürlich, sondern pervers. Was soll man sagen, wenn der reiche Vanderbilt²⁾ als er schon 100 Millionen besaß, „noch immer um jeden Dollar feilschte und seine Freunde auf die niedrigste und hinterlistigste Art betrog“!? . . .

Das ist nicht mehr gesunder Erwerbssinn, gebotene Pflicht jedermanns, der für sein und der Seinen Brot sorgen muß, sondern abstoßende Krankheit. Und Vanderbilt ist nur ein Typus. Jeder, der unter allen Umständen reich werden will, verfällt unweigerlich der Pest dieser erbärmlichen, herzsharten und tief-unsozialen Gesinnung; er wird ihr Sklave und Fanatiker auf Gedeih und Verderb. Je rascher er „etwas werden“ will, wie der schöne Ausdruck lautet, je größer seine Gier ist, umso bedenkenloser muß er in der Wahl seiner Mittel sein, umsomehr muß er sein Herz gegen menschliche Rücksichten aller

¹⁾ S. 265.

²⁾ Myers, S. 313.

Art verhärten. Er geht hin und opfert den besten, wertvollsten Teil seines Inneren für tote Dinge, bestenfalls für die materielle Macht, die das Geld verleiht. Er vergißt oder sieht nicht ein, daß man das Einzige, was auf Erden wirklichen Wert hat, das Einzige, was uns hier heimisch macht, nicht kaufen kann, — das Herz der Menschen.

Eine wahnwitzige Ueberschätzung der Materie liegt also vor, die letzten Endes einer tiefen und bedauerlichen Unkenntnis vom wahren, geistigen Wesen des Menschen entspringt. Und hier eben leitet sich die Weltwende ein. Was wir heute erleben, sind die ersten brausenden Winde der Umkehr, nichts anderes. —

Aber wie? höre ich fragen. — Spricht nicht alles, was wir um uns herum sehen, gegen diese Auffassung? Der Geschäftstaumel, die noch nicht dagewesene Spekulationswut, die Verdienstorgien bei Klein und Groß, die fast allgemeine Bestechlichkeit, der Hunger nach rücksichtsloser Bereicherung?! . . .

Es handelt sich um eine Krankheit, wie ich schon sagte. Soll sich ein Körper von einem schweren Leiden befreien, so muß er erst bis zu einem gewissen Grade ganz davon durchdrungen, durchseucht sein. Dann erst erwachen die Reinigungskräfte, tritt die heilende Reaktion ein. Gerade die Flamme, die erlöschen will, flackert noch einmal stärker auf. Was wir heute um uns sehen, ist der Verzweiflungskampf, ist der Totentanz des Kapitalismus und seiner Gesellschaftsordnung. —

Alle großen Völkerstürme, die über Europa gingen, kamen von Osten und gingen nach Westen. Auch die jetzige ungeheure Umlagerung der Völker und Geister folgt dem Laufe der Sonne, denn Himmel und Erde sind innig vermählt. Rußland war nur ein schwacher Auftakt des Kommenden, entsprechend der geistigen Unreife seines Volkes; es steckt nun in der Sackgasse. Die Hauptrolle bei dieser politisch-sittlichen Umwandlung Europas (woran sich die Amerikas schließen wird), ist zweifellos Deutschland zugedacht, dem Herzlande des Erdteils.

Sehen wir mal ganz von den unmittelbaren Auslösungsmomenten des eben — für uns — beendeten Weltkrieges ab, so gibt doch die Tatsache zu denken, daß sich an Deutschlands Grenzen die Völker fast der ganzen Welt zur Welle gestaut hatten, um es zu bekämpfen und niederzuringen. Das ist doch.

rein für sich betrachtet, eine höchst auffällige Tatsache! . . . Denn was bekämpfte die Menschheit von jeher am heftigsten und leidenschaftlichsten?! Die großen Erfinder und Reformatoren, die Entdecker und Lichtbringer!

Kolumbus rang 20 Jahre um Anerkennung, ehe er sich durchsetzte, und schließlich ward ihm seine Großtat mit Ketten gelohnt. Luthers Lehre brauchte über 100 Jahre, bis sie offiziell anerkannt war. Gutenberg erlebte an seinem besten Mitarbeiter schwerste Enttäuschungen, die ihm fast das Herz brachen. Nietzsche wurde von der großen Presse lange Zeit totgeschwiegen. Die meisten bedeutenden Erfinder starben in Einsamkeit und Armut. Jede fruchtbare neue Idee macht, ehe sie endgiltig durchdringt, eine Periode der bittersten Befehdung, des äußersten allgemeinen Widerstandes durch.

Ganz dasselbe Pionierschicksal hat soeben Deutschland, das Mutterland des Sozialismus. Es soll den Völkern zwei neue Dinge von überragendster Größe und Bedeutung schenken, — eine neue Gesellschaftsordnung und eine neue Religionsform, — und wurde und wird darum von ihnen zunächst mit aller Machtmitteln bekämpft. Ist es nicht bezeichnend, daß die Worte „Gewalt, Gewalt, äußerste Gewalt!“ dem Munde des Mannes (Wilson!) entflohen, der gerade jenes Land vertrat, wo sich der Egoismus der Einzelnen, das sogenannte „freie Spiel der Kräfte“, bis heute am schrankenlosesten austoben durfte!? —

Diese gewaltige Umwälzung braucht natürlich ihre Zeit, um sich auszuwirken; sie braucht Jahre, vielleicht Jahrzehnte. Staffelweise und ruckartig geht sie durch die Völker. Der große Krieg war ein solcher Ruck, jede der größeren Revolutionshandlungen, — mögen sie „gemacht“, d. h. bezahlt sein von wem immer! — ist ein weiterer. Unmöglich kann sich Neues aufbauen, ehe nicht Altes gestürzt ist. Immer noch ging das Chaos der Geburt des Sternes voran.

Das gilt für die äußere, wie für die innere Politik. Das gilt vor allem für die Geister, deren Revolutionierung vorausgehen muß, wenn der seelische Acker sich verjüngen soll. Denn keine große Weltepoche ohne religiöse Erneuerung! —

Alt sind ja nicht nur die Gesellschaft und ihre zweifelhaft gewordene Moral, alt sind auch die Kirchen aller Bekenntnisse. Nach neuen Formen sucht und ringt ein neues Geschlecht . . .

Nicht Weltuntergang, sondern Weltverjüngung, — nicht Völkervernichtung, sondern ein neuer Völkerfrühling ist es also, in dessen Wehen wir stehen. Himmelszeichen und Erdkatastrophen begleiten ihn. Niemand weiß, welcherlei Ereignisse uns und der Erde, die wir eines Blutes sind, noch bevorstehen. Vielleicht Ereignisse, so grandios und grausig, daß der Alltagsinn sich sträubt, sie für möglich zu halten, — Landuntergänge vielleicht und Sintfluten

Dieser Entwicklung in den Arm zu fallen, ist unmöglich. Die unerhörte Umwälzung Himmels und der Erden zwingt sich auch die Geister zu Willen und ruft jeden an seinen Platz. Man glaubt zu schieben, doch man wird geschoben, mag man nun stehen, auf welcher Seite man wolle. Hier hilft kein Händerringen, Sträuben und Zieren; wir alle müssen ihn mittanzen, diesen neuen Tanz, mögen uns seine einzelnen Figuren nun gefallen oder nicht. En avant, mesdames!

* *

Heinrich Heine, der Vielgeliebte und Vielverkannte, der reifer war, als die meisten seiner Zeitgenossen und diesem Umstande viel Bitternis verdankte, hat einmal¹⁾ geklagt:

„Und als ich auf dem St. Gotthard stand,
Da hört' ich Deutschland schnarchen,
Es schlief da unten in sanfter Hut
Von 36 Monarchen“ . . .

Dieses Deutschland ist heute erwacht. Das fühlen wir alle. Ein Sturmwind schlug an seine Tore, riß sie auf und peitschte die gutherzigen Schläfer und Träumer in Krieg und Revolution.

Derselbe Sturm, der Sonne und Gestirne in Wirbeln und Flamentänzen durch den Raum jagt, hat auch den Erdgeist und die kleinen Menschlein auf der Erdhaut ergriffen, wirbelt sie durcheinander und fügt sie zu neuen Bildern. Warum? Wozu? — Ewiges Geheimnis. Weil eine Periode erhöhter kosmischer Aktivität begonnen hat, sagt der Gelehrte, der den Himmel durchforscht. Damit wir Gott nicht vergessen, sagt der Fromme. Aber sind das Erklärungen?

Der erhabene Geist, dessen Odem wir heute stärker spüren als je, kann von seinen sterblichen Kindern nicht voll verstanden,

¹⁾ Im „Tannhäuser“.

er kann bestenfalls im Symbol — und wir selber sind Symbole! —
erahnt oder erfüllt werden. Will sich der Ewige in neuen Bil-
dern spiegeln? Beginnt eine neue Phase jenes göttlichen Traumes,
den wir „die Welt“ nennen? . . .

Niemand weiß es. Aber furchtbar und erhaben zugleich
ist dieser Traum, in dessen Bilderfolge wir selbst eine Rolle
haben, und zuweilen will uns im rasenden Wirbel des Geschehens
bange werden.

Dann sollten wir uns erinnern, daß ein jeder Traum ein-
mal sein Ende findet, auch der göttlichste. Mag er uns durch
Paradiese oder Höllen führen, — einerlei! Man kann manchmal
in der Hölle — Gott am nächsten sein . . .

So fühlen wir denn mit Schauern, daß die große Weltenuhr
eine neue Runde beginnen will. Angehaltenen Atems belauschen
wir ihren Gang und suchen aus Gleichnissen und Rätselbildern
zu erraten, wohin endlich in Raum und Zeit uns der verhängte
Wagen des geheimnisvollen Lenkers der Dinge trägt.

„O Mensch, gib acht,
Wie spricht die tiefe Mitternacht?
Ich schlief, ich schlief,
Aus tiefem Traum bin ich erwacht,
Die Welt ist tief,
Und tiefer als der Tag gedacht!“ . . .

(Nietzsche.)

Nicht Weltuntergang, sondern Weltverjüngung, — nicht Völkervernichtung, sondern ein neuer Völkerfrühling ist es also, in dessen Wehen wir stehen. Himmelszeichen und Erdkatastrophen begleiten ihn. Niemand weiß, welcherlei Ereignisse



ehen,
ltags-
ränge

glich.
sich
Man
man
ände-
nzen,
n ge-

, der
Um-

• alle.
tschte
ution.
Flam-
id die
durch-
? —
Akti-
durch-
pmme.

spüren
nden,

1) Im „Tannhäuser“.

er kann bestenfalls im Symbol — und wir selber sind Symbole! —
erahnt oder erfüllt werden. Will sich der Ewige in neuen Bil-
dern spiegeln? Beginnt eine neue Phase jenes göttlichen Traumes,
den wir „die Welt“ nennen? . . .

Niemand weiß es. Aber furchtbar und erhaben zugleich
ist dieser Traum, in dessen Bilderfolge wir selbst eine Rolle
haben, und zuweilen will uns im rasenden Wirbel des Geschehens
bange werden.

Dann sollten wir uns erinnern, daß ein jeder Traum ein-
mal sein Ende findet, auch der göttlichste. Mag er uns durch
Paradiese oder Höllen führen, — einerlei! Man kann manchmal
in der Hölle — Gott am nächsten sein

So fühlen wir denn mit Schauern, daß die große Weltenuhr
eine neue Runde beginnen will. Angehaltenen Atems belauschen
wir ihren Gang und suchen aus Gleichnissen und Rätselbildern
zu erraten, wohin endlich in Raum und Zeit uns der verhängte
Wagen des geheimnisvollen Lenkers der Dinge trägt.

„O Mensch, gib acht,
Wie spricht die tiefe Mitternacht?
Ich schlief, ich schlief,
Aus tiefem Traum bin ich erwacht,
Die Welt ist tief,
Und tiefer als der Tag gedacht!“ . . .

(Nietzsche.)

Zwei neuerschienene Werke von

Dr. A. Freiherrn v. Schrenck-Notzing:
Physikalische Phänomene des Mediumismus

Studien zur Erforschung der telekinetischen Vorgänge

Mit 15 Tafeln und 13 Textabbildungen .-. Mark 26.—

Die bisher unaufgeklärten Erscheinungen des Tischrückens, der Tischerhebung, der Klopferscheinungen, sowie der Levitationen und der Bewegung und des Transports unberührter Gegenstände durch mediumistische Fernwirkung (Telekinese) werden vom Autor auf Grund zahlreicher eigener Experimente und auf Grund der Erfahrungen anderer Gelehrter in ihren Zusammenhängen und Gesetzmäßigkeiten zum ersten Mal wissenschaftlich untersucht. Die darin aufgestellten Erklärungshypothesen eröffnen der zukünftigen Forschung auf diesem Gebiet neue Gesichtspunkte und Methoden. Ferner wird gezeigt, daß das telekinetische Phänomen mit seinen mechanischen Wirkungen nur eine Vorstufe der Teleplastie (der Materialisation) darstellt, daß also beide Erscheinungsklassen (Telekinese und Teleplastie) aus einem einheitlichen, animistischen, innerlich zusammenhängenden biologischen Prozeß hervorgehen, [der letzten Endes von psychischen Vorgängen in der unterbewußten Sphäre des Mediums abhängt.

**Handlesekunst
und Wissenschaft**

Mit 7 Abbildungen Mark 2.40

Im Anschluß an die wertvollen Forschungen des verstorbenen Pariser Univ.-Dozenten Dr. Vaschide behandelt Dr. Freiherr v. Schrenck-Notzing das weiteste Kreise interessierende Thema vom „Geheimnis der Hand“ in wissenschaftlich grundlegender Weise. Wenn auch zweifellos die Handlesekunst zu einem erheblichen Teil auf rein psycho-physiologische Vorgänge zurückzuführen sein dürfte, mußte selbst ein so gewissenhafter Forscher, wie Vaschide die Mitwirkung einer intuitiven Fähigkeit wenigstens bei den hervorragenden Vertreterinnen dieser Kunst einräumen, deren Bedeutung über alle positiven Unterlagen hinausreicht in das Gebiet der Parapsychologie oder des Transzendenten.

Ferner erschien 1919:

**Experimentelle Untersuchungen auf dem Gebiete des
räumlichen Hellsehens**

(der Kryptoskopie und inadäquaten Sinneserregung)

Von Dr. A. N. Chowrin, Oberarzt an der Irrenanstalt in Tambo.

Nach dem russischen Original bearbeitet und herausgegeben von

Dr. A. Freiherrn v. Schrenck-Notzing :: Mark 3.90

Wer sich für das Thema des Hellsehens interessiert, kann an dieser Schrift, die außerordentlich interessantes neues Material in reicher Fülle gibt, nicht vorbeigehen. Auch dies Werk ist, ebenso wie die beiden oben erwähnten Originalarbeiten des bekannten Münchener Forschers in einem auch für den gebildeten Laien wohlverständlichen und lichtvollen Stil geschrieben.

Neue Prospekte über wissenschaftlich-ekkkultistische Literatur versendet gegen genaue Adressenangabe portofrei Johannes Baum Verlag, Pfullingen i. Würt., Kaiserstraße.

Neu erschien:

Goethe als Okkultist

von Hofrat Prof. Max Seiling

PREIS M. 4,—

Ein für jeden Goethefreund und Okkultisten überaus wertvolles Werk, ein Schlüssel zur Lösung tiefster Weltanschauungsfragen und eine Fundgrube erhabenster Ideen über die Probleme des Jenseits und der Ewigkeit.

Ein Wegweiser zur Menschenkenntnis!

Der enthüllte Mensch

J. C. LAVATERS physiognomische Regeln nach dem alten Geheimmanuskript für Freunde neu bearbeitet und herausgegeben von

FRIED SASSEN

Preis M. 1.20

Ein tiefgründiges Buch über die geheimen und doch seltsam gesetzmäßigen Zusammenhänge zwischen unserem inneren Wesen und seiner Ausprägung in unserer Gestalt, in Kopfbildung und Gesichtszügen. Wie keiner vor ihm, hat Lavater diesen Zusammenhängen nachgespürt und uns gelehrt, aus der harten Schale den inneren Kern herauszuschälen.

Das

Paradies der Schmerzen

Ein Karma-Roman von Ann-Lis Balzer

PREIS M. 6,—

Zum erstenmal erscheint von der Verfasserin so vieler weitbekannter „okkulten“ Romane ein Buch unter ihrem eigentlichen Namen. Sie hat diese Enthüllung für ihr Meisterwerk aufgespart —, denn es ist ein Meisterwerk, es ist das Buch der neuen Lehre, die unsre Zukunft weist. Für den oberflächlichen Leser sind die lebenswahren, furchtbar harten Kämpfe eines vom Schicksal schwergeprüften Menschenkindes mit den bitteren Nöten, den ekelhaften Scheußlichkeiten des Alltags. Der Seelenmensch aber lauscht auf einen Sphärensang, einen leisen, inneren der Lichtgeister, und wie die gequälte, siegbewußt ringende Heldin des Romans hebt er sich hinauf zu den Sternen, woher die Seligen uns die Kraft bringen, fühlt Heimatluft von den Pforten des ewigen Gartens, schaut ahnend erschauernd die Wunder der Ewigkeit.

Das neue Gespensterbuch:

Geschichten von Klopf- und Plagegeistern aus drei Jahrhunderten

Herausgegeben und eingeleitet von PROSPERO / Preis M. 4,—

Ein Buch des Spuks! Vom Treiben und Äffen der Kobolde, von den Untaten der Geister, die dich in die Nacht locken, den vergrabenen Schatz zu heben, um dich zu verderben, die im Dämmer aus der Ecke grinsen und stöhnen, im Dunkeln hinter dir herhetzen, bei Tag und Nacht dich quälen und martern; — die in den Truhen knacken, an die Türen pochen und an die Fenster; — Geschichten von der schwarzen Dame und vom weißen Geist und vom Kündler deines nahen Todes. — Auch du, Moderner! lernst das Gruseln, wie es dir Prospero in seiner feinsinnigen Einleitung enthüllt — vom Zusammenzucken beim Knarren des Fußbodens bis zum wilden Angstschrei ...

Die Geschichte der schwarzen Kunst

von T. v. Schönau

Preis M. 2,20

Wie zu allen Zeiten auch hochgebildete, geistvolle Menschen Spiritisten, Okkultisten oder Theosophen waren und magische Künste trieben, um sich übernatürliche Kräfte zu erwerben, wie sie hier dem Aberglauben verfielen und dort die Gebiete der Geheimwissenschaft erforschten und erweiterten, zeigt der Verfasser in den Kapiteln: Magie — Astrologie — Chiromantie, Metaskopie, Ophtalmoskopie — Geomantie — Alchemie — Der Homunkulus — Geisterzitieren — Schatzgraben — Die weiße Frau — Das Wettermachen — Die Hexen — Die Magie des Wortes etc.

Orden der Okkultisten E.V.

Generalsekretariat: Berlin W 15, Joachimsthaler Str. 27 :: Telephon: Steinglatz 9788.

Von dem Gedanken geleitet, daß die wuchtige okkultistische Welle durch keine Macht der Welt mehr aufgehalten werden kann, und dazu berufen sein wird, im Denken und Handeln der Völker einen durchgreifenden Wandel herbeizuführen, haben sich zahlreiche Männer und Frauen der denkenden und schaffenden Kreise zu einer Ordensgemeinschaft zusammengeschlossen. Sie will unter strengstem Ausschluß religiöser und politischer Parteinahme in den breitesten Kreisen in Wort, Schrift und Lichtbild Aufklärungsarbeit leisten. Dazu gesellt sich die exakte wissenschaftliche Forschung und auch die private Zirkelsitzung unter sachkundiger Leitung, da der Mitarbeit und dem Suchen nach Wahrheit keine Grenzen gesetzt werden dürfen. Zu den Arbeitsgebieten des Ordens gehören: Spiritualismus, Theosophie, Rosenkreuzertum, Astrologie, Hellschen, Wahrträumen, Somnambulismus, Hypnotismus, Gedankenübertragung, kurzum alle in das Gebiet der Geheimlehren zählenden Wissenszweige. Bekämpfen will der Orden aber jede mißbräuchliche Verwertung medialer Kräfte zu gewerbsmäßigen Zwecken und Schaustellungen. Zur Erfüllung seiner Aufgaben errichtet er im In- und Ausland Ortslogen. — Denkschrift kostenfrei vom Generalsekretariat des „Ordens der Okkultisten“, Berlin W 15, Joachimsthaler Straße 27.